

Nr. 5, November 2022



**Basler
Schulblatt**

**HERAUSFORDERUNG SCHULRAUMPLANUNG:
DAS GROSSE BAUEN AN DEN BASLER SCHULEN**
DER NEUE LEITER ZENTRALE DIENSTE IM GROSSEN PORTRÄT
CONRADIN CRAMER ZUR BEDEUTUNG DER BERUFSBILDUNG

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 HERAUSFORDERUNG SCHULRAUMPLANUNG – DAS GROSSE BAUEN AN DEN BASLER SCHULEN**
- 6 «MAN KANN SCHON SAGEN: JETZT BRAUCHT ES EINE ZWEITE WELLE» INTERVIEW MIT STEPHAN HUG, LEITER ABTEILUNG RAUM UND ANLAGEN**
- 12 VIER LEUCHTTÜRME DER BASLER SCHULRAUMPLANUNG AN DIESEN STANDORTEN ENTSTEHEN ODER ENTSTANDEN**
- VORZEIGEPROJEKTE**
- 14 VON ERFAHRUNGEN UND ERWARTUNGEN ZWEI SCHULLEITER BERICHTEN ÜBER DIE SCHULRAUMPLANUNG**

EDIT

- 3** Time to say Goodbye
- 22** «Alle Mitarbeitenden des ED verdienen bedarfsgerechte Dienstleistungen»
Marc-Oliver Möller, neuer Leiter Zentrale Dienste, im Porträt
- 25** «Ein kleiner, aber wichtiger Schritt in die richtige Richtung»
Interview mit Bildungsdirektor Conradin Cramer zur Berufsbildung
- 27** Wer unterrichtet hier? Ein Schüler rät
- 28** Recht schulisch
- 29** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 30** Ein Jahr unterwegs ... mit den Konferenzvorständen
- 32** Wir vom ... Bruderholz
- 34** «Ein Grad weniger heizen spart sechs Prozent Energie»
Interview mit Matthias Nabholz, Leiter Amt für Umwelt und Energie
- 36** Jung. Sportlich. Einzigartig
Basel-Stadt feiert 50 Jahre Jugend+Sport
- 37** Der Begriff ist ausser Mode, die Idee dahinter aktuell
Die «stadtkunde online» wird überarbeitet

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 38** KSBS-Mitteilungen zu wichtigen Geschäften

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 40** FSS-Standpunkt zum Schulraum
- 41** Gastbeitrag zur Bedeutung des Lehrberufs
- 43** FSS-Mitteilungen
- 45** Bericht aus dem Grossen Rat
- 46** Agenda FSS-Pensionierte

PZ.BS

- 47** Erkenntnisse aus drei Jahren sprachbewusster Schule (Teil 2)
- 49** Zwei Buchtipps

EDIT

- 50** Porträts der Gestalter des Schwerpunktes und der Bildstrecke
- 51** Impressum

TIME TO SAY GOODBYE



«ES WAR MIR EINE FREUDE, WÄHREND 14 JAHREN EINEN KLEINEN BEITRAG ZUM FUNKTIONIEREN DER BASLER SCHULEN LEISTEN ZU DÜRFEN.»

Nach über 100 Schulblattausgaben (und gefühlt etwa zehn Mal so vielen Newslettern) gilt es für mich vom Schulblatt Abschied zu nehmen. Nachhaltig in Erinnerung bleiben werden mir viele spannende Begegnungen, denn in den Schulen (und in der Bildungsverwaltung!) gibt es viele, die ihren Beruf nicht bloss als Job sehen, sondern mit Herzblut leben.

Fehlen wird mir auch (vermeintlich) Nebensächliches: etwa das freundliche Zulächeln der Frauen an der Porte beim Öffnen der Eingangstüren der ED-Zentrale. Oder Martin, der in den letzten Monaten mit seiner Thaiküche im Kornhaus die fehlende Mensa an der Leimenstrasse mehr als ersetzt hat. Und bestimmt auch der Waldkauz, der mich oben am Petersgraben beim Heraufkeuchen mit dem Velo ab und zu von seiner Astgabel aus mitleidig beäugt hat.

Gefühlsmässig gliedert sich der letzte Abschnitt meines Berufslebens, den ich im ED verbracht habe, in zwei etwa gleich grosse Hälften. Die ersten sieben Jahre, in denen ich in der Projektleitung Schulharmonisierung für die Kommunikation zuständig war, waren von einer (moderaten) Aufbruchsstimmung geprägt. Weitherum herrschte ein Konsens, dass das Verlassen des Basler Sonderweges sich nicht nur im Bau neuer Schulhäuser und dem Herumschieben von Lehrpersonen erschöpfen darf. Auch pädagogisch wurde vieles angedacht – bestens in Erinnerung ist mir etwa eine Klausur, in der bis tief in die Nacht hinein über die Freiräume gestritten wurde, die den Schulen beim Experimentieren gewährt werden sollen. Auch wenn dabei unter dem Strich das Fuder überladen und nur ein Bruchteil all dieser Visionen letztlich in den Schulzimmern angekommen ist: Es war doch weitherum ein starker Wille zu spüren, den Strukturumbau auch für pädagogische Verbesserungen zu nutzen.

Im Zuge eines Totalumbaus des Schulsystems auch noch einen neuen Lehrplan und die integrative Schule einzuführen: In Kombination mit Corona war das für diejenigen, die die Schulharmonisierungspläne nach Auflösung der Projektleitung umsetzen mussten, dann des Guten wohl doch etwas zu viel. Schade, wird deshalb das Wort Reform in meiner beruflichen Umgebung mittlerweile kaum mehr freiwillig in den Mund genommen. Zu sehr ist der Begriff an der Basis mit Assoziationen wie «praxisferne Ideen von Schreibtischtätern» oder «sinnloser Mehraufwand» verknüpft.

Engagierte Diskussionen zur Einführung einer Basisstufe, lautes Nachdenken über eine gleichmässige Verteilung auf die drei Züge der Sekundarschule oder fruchtbares Streiten über den Sinn einer Beschleunigung (oder neuerdings Entschleunigung) der Schullaufbahnen: Solches ist vielerorts leider auf der Traktandenliste weit nach unten gerutscht. So, wie ich es von aussen wahrnehme, lautet das Gebot der Stunde bei den meisten vielmehr, trotz Personal- und Schulraumangel einen guten Unterricht aufrechtzuerhalten.

Auf lange Sicht wird das nicht reichen: Ich bin überzeugt, dass es künftig wieder mehr Luft und Lust braucht, über den Schulalltag hinauszublicken und sich etwa Gedanken darüber zu machen, wie Leistungen und Chancengerechtigkeit im Basler Schulsystem verbessert werden können.

Das alles wird nun mit mir als stillem Beobachter im (Un-)Ruhestand stattfinden. Mir bleibt, allen zu danken, die mich in all den Jahren im Bestreben, ein Schulblatt mit nützlichen und unterhaltsamen Inhalten zu produzieren, aktiv unterstützt haben. Es war mir eine Freude, während 14 Jahren einen kleinen Beitrag zum Funktionieren der Basler Schulen leisten zu dürfen.

Peter Wittwer, Kommunikation/Redaktion Schulblatt

Alles Gute im (Un-)Ruhestand,
liebe Peter! Danke für 14
J. + E. + 9. + V. + V. + S.

HERAUSFORDERUNG SCHULRAUMPLANUNG – DAS GROSSE BAUEN AN DEN BASLER SCHULEN

Es war eine Mammutaufgabe: 65 Bauprojekte mit einer Investitionssumme von insgesamt 790 Millionen Franken hat der Kanton Basel-Stadt im Rahmen der Schulraumoffensive in den 2010er-Jahren in den Um- und Neubau der Basler Schulen investiert. Nötig machten dies einerseits der Beitritt des Kantons zum Harnos-Konkordat und andererseits die stetig steigenden Schülerzahlen. Von einem «Kraftakt» schrieb das Basler Stadtbuch 2018. Einem Kraftakt, bei dem kaum ein Stein auf dem anderen geblieben sei. Es bleibt eine Mammutaufgabe: Denn trotz zahlreichen Neubauten und Sanierungen sind im Schulbereich aufgrund der Entwicklung der Schülerzahlen heute weitere Bauprojekte notwendig. Dies gilt insbesondere für die Sekundarschulen, aber auch für die Primarschulen. Nicht nur in der Serie «Wir vom...» im Basler Schulblatt, in der Schulleitungen sowie Lehr- und Fachpersonen ihre Wünsche und Sorgen äussern können, wird der zusätzliche Raumbedarf immer wieder als ein wichtiges Thema genannt. Aus der Lehrerschaft, aber auch aus dem Grossen Rat ertönten in diesem Jahr Forderungen nach mehr Mitsprache und mehr Tempo beim Planen und Bauen.

Vor diesem Hintergrund haben wir das Thema Schulraumplanung als Schwerpunkt für die aktuelle Ausgabe des Basler Schulblattes gewählt: Stephan Hug, als langjähriger Leiter der Abteilung Raum und Anlagen zuständig für die Schulraumplanung im Erziehungsdepartement, skizziert in einem Interview die nächsten Entwicklungsschritte. So sollen im nächsten Jahr die Erweiterungsbauten der Primarschule Wasgenring in Betrieb genommen werden. Und auf dem Dreispitz soll dereinst das elfte Sekundarschulhaus zu stehen kommen. Dies, um nur zwei der vielen anstehenden Projekte zu nennen. In einem weiteren Beitrag werden diese beiden und zwei weitere Vorzeigeprojekte der Basler Schulraumplanung näher vorgestellt. Die Schulleiter Götz Arlt (Sekundarschule Sandgruben) und Pascal Steiger (Primarstufe Isaak Iselin) berichten zudem über ihre Erfahrungen und Erwartungen im Zusammenhang mit der aktuellen Schulraumplanung. Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Vergnügen bei der Lektüre dieses Schwerpunktes!

Valentin Kressler und Peter Wittwer



«MAN KANN SCHON SAGEN: JETZT BRAUCHT ES EINE ZWEITE WELLE»

**STEPHAN HUG, LEITER ABTEILUNG RAUM UND ANLAGEN,
ÄUSSERT SICH ZUR SCHULRAUMPLANUNG**

Interview von Peter Wittwer und Valentin Kressler

Der Architekt Stephan Hug ist als Leiter der Abteilung Raum und Anlagen zuständig für die Schulraumplanung im Erziehungsdepartement. Im Gespräch mit dem Basler Schulblatt skizziert er die nächsten Entwicklungsschritte.

Der Kanton Basel-Stadt hat in den 2010er-Jahren im Rahmen der Schulraumoffensive 790 Millionen Franken in den Um- und Neubau der Basler Schulen investiert. Praktisch an allen Standorten wurde die Infrastruktur verbessert, und einige neue Vorzeigebauten wie die Primarschulen Erlenmatt und Schoren und die Sekundarschule Sandgruben sind entstanden. Ist die schulische Infrastruktur nun auf dem neusten Stand?

Stephan Hug: Diese Frage kann ich Ihnen nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten. Wir müssen bei diesem Thema zudem zwei Ebenen unterscheiden: Einerseits haben wir einen Instandhaltungsauftrag. Und hier kann ich mit gutem Gewissen sagen, dass sich die bestehenden Schulhäuser im Kanton Basel-Stadt heute in einem guten Zustand befinden. Andererseits müssen wir uns immer auch fragen, ob wir über genügend Schulraum verfügen. Und hier sind wir angesichts der wachsenden Bevölkerung in unserem Kanton und den damit verbundenen steigenden Schülerzahlen heute sicher an einem Punkt angelangt, wo wir sehr genau hinschauen und uns überlegen müssen, wo und wann es zusätzlichen Schulraum braucht. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die Stadtentwicklungsgebiete, aber auch für alle anderen Quartiere.

Die Bevölkerungsprognosen von Bund und Kanton gehen davon aus, dass wie in der ganzen Schweiz auch in Basel-Stadt die Schülerzahlen weiter wachsen werden. Ist man in Basel-Stadt darauf vorbereitet?

Ja, wir sind auf die steigenden Schülerzahlen vorbereitet. Wir agieren nicht im luftleeren Raum: Die Schulraumplanung basiert auf den Daten der Einwohnerkontrolle sowie Prognosen des Statistischen Amtes, welche die Entwicklungen der zukünftigen Schülerzahlen im Kanton Basel-Stadt detailliert aufzeigen. Die Schülerzahlprognosen werden einmal jährlich aktualisiert und bilden die Grundlage für den künftigen Schulraumbedarf. Die vorliegenden Daten werden dann gemäss den Einzugsgebieten der Volksschulen für die Primarschulen auf die einzelnen Schulstandorte aufgeteilt. Ist der Bedarf nach zusätzlichem Schulraum vorhanden, tritt das Erziehungsdepartement gegenüber dem Finanzdepartement als Besteller auf, welches unsere Bedürfnisse sehr genau prüft. Wir dürfen dabei aber nicht vergessen: Der Kanton Basel-Stadt mit seinen nur 37 Quadratkilometern hat eine sehr begrenzte Fläche zur Verfügung, was bei der Schulraumplanung für alle Beteiligten eine zusätzliche Herausforderung darstellt. Wichtig zu erwähnen in diesem Zusammenhang ist auch, dass sich der Regierungsrat bisher immer auf den Standpunkt gestellt hat, keinen Schulraum auf Vorrat bauen zu wollen.

STEPHAN HUG

Stephan Hug (62) ist seit 2004 Leiter der Abteilung Raum und Anlagen im Erziehungsdepartement (ED) des Kantons Basel-Stadt und damit unter anderem auch verantwortlich für die Schulraumplanung im ED. Vorher war er als Projektleiter im Hochbauamt des Bau- und Verkehrsdepartementes Basel-Stadt tätig. Hug, der an der ETH in Zürich Architektur studiert hat, führt heute eine Abteilung mit rund 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zu der neben Mitarbeitenden im Büro auch Hauswarte und das Reinigungspersonal gehören.



In der Schulraumplanung läuft einiges: Stephan Hug auf der Baustelle für die Erweiterungsbauten auf dem Areal der Primarschule Wasgenring. Foto: Grischa Schwank

SCHULRAUMOFFENSIVE MIT 65 PROJEKTEN

wit. Die Zahlen sind eindrücklich: In den 2010er-Jahren wurde mit 65 grösseren und kleinen Projekten die ganze bauliche Infrastruktur der Basler Schulen auf Vordermann gebracht. In diesem schweizweit einmaligen Grossprojekt wurden an 49 Standorten insgesamt 790 Millionen Franken verbaut. Mit dieser sogenannten Schulraumoffensive wurden auch räumlich die Voraussetzungen für die Einführung einer achtjährigen Primarstufe und einer daran anschliessenden dreijährigen Sekundarschule geschaffen. Im Zuge der baulichen Grossoffensive wurden nicht nur einige neue Schulhäuser gebaut. An fast allen bestehenden Standorten wurden gleichzeitig oft zweistellige Millionenbeträge investiert, um die bestehenden Räumlichkeiten zu sanieren, zu erweitern und für die neuen Ansprüche fit zu machen, die beispielsweise mit der Digitalisierung an den Unterricht gestellt werden.

Bereits 2019, als der Regierungsrat seinen dritten und letzten Bericht zur Mittelverwendung der Schulraumoffensive vorlegte, war klar, dass nun nach dem grossen Effort kaum Zeit zum Durchatmen bleibt. Neben der Fertigstellung der letzten noch nicht ausgebauten Standorte braucht es weitere neue Schulhäuser und Ausbauten bestehender Standorte. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei einem flächendeckenden Ausbau der Tagesstrukturen und der Verbesserung der Infrastruktur der Kindergärten. Der aufgestaute Unterhalt bei den Kindergärten, die nicht innerhalb der Schulareale liegen und nicht von der Schulraumoffensive profitiert haben, soll in den kommenden Jahren behoben werden, verspricht der Regierungsrat in seinem Schlussbericht zur Schulraumoffensive.

Können die Bedürfnisse der integrativen Schule also weiterhin erfüllt werden?

Auch diese Frage lässt sich nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten, weil die räumlichen Bedürfnisse für einen integrativen Unterricht nicht auf jeder Stufe und an jedem Standort gleich sind. In den letzten Jahren wurde sehr viel getan, damit möglichst überall nicht nur gut eingerichtete Klassenzimmer, sondern auch Gruppenräume oder Schülerarbeitsplätze auf dem Gang zur Verfügung stehen. Wir bemühen uns sehr, die Wünsche derer zu erfüllen, die in den Räumen später unterrichten müssen. Das stösst nun aber, da praktisch alle Reserven beispielsweise durch Dachstockausbauten ausgeschöpft sind, an Grenzen – und die Schülerzahlen wachsen stetig weiter.

Auf welcher Stufe sehen Sie aktuell den grössten Handlungsbedarf?

Am prekärsten ist die Raumsituation momentan sicher bei den Sekundarschulen. Hier ist mittlerweile klar, dass es neben einem elften Standort, der bis 2029 auf dem Dreispitz zur Verfügung stehen soll, noch mindestens ein bis maximal zwei weitere Sekundarschulhäuser braucht. In den nächsten Jahren werden wir deshalb schauen müssen, wie wir mit Provisorien zunächst im Syngenta-Bau im Rosental und dann eventuell auf der Luftmatt über die Runden kommen. Angespannt ist die Lage auch bei den Primarschulen, wo es vor allem in den Stadtentwicklungsgebieten nicht ohne neue Schulhäuser oder Erweiterungen bestehender Standorte geht. Keinen grossen Handlungsbedarf sehe ich nach den Umstrukturierungen durch Harnos dagegen mittelfristig auf der Sekundarstufe II.

In welchen Stadtteilen ist die Nachfrage nach neuen Schulhäusern am grössten? Im neuen Klybeck-Areal? Und was sind die nächsten Pläne für Neubauten?

Ja, am grössten ist der Bedarf aktuell sicher in den Stadtentwicklungsgebieten. Im Klybeck sind zum Beispiel zwei Neubauten für die Primarstufe mit 30 Klassen geplant und am Klybeck-Quai ein Neubau mit zwölf Klassen. Auf der Sekundarstufe I hat sich der Bedarf nach einem elften Standort wie erwähnt bestätigt, der nun im Dreispitz für 27 Klassen gebaut werden soll. Je nachdem, wie schnell die zusätzlichen Wohnüberbauungen in den Stadtentwicklungsgebieten realisiert werden, steigt auch der Bedarf nach einem zwölften Standort für die Sekundarstufe I. Eine Testplanung, wo dieser zwölfte Standort sein könnte, startet voraussichtlich Ende Jahr. Sie haben eingangs die Schulraumoffensive in den 2010er-Jahren angesprochen, und man kann es heute schon so formulieren: Jetzt braucht es eine zweite Welle, eine Art zweite Schulraumoffensive, bei welcher der Kanton wiederum Gelder im dreistelligen Millionenbereich investieren muss.

Wo gibt es die Möglichkeit, bestehende Standorte auszubauen? Und was ist diesbezüglich in der Pipeline?

Von einer eigentlichen Offensive würde ich bei den bestehenden Standorten nicht sprechen. An den bestehenden Schulstandorten sind die räumlichen Ressourcen bereits weitgehend ausgeschöpft. Man muss aber auch hier genau hinschauen und prüfen, was machbar ist, vor allem auch in Bezug auf den weiteren Ausbau der Tagesstrukturen. In Neubauten an den bestehenden Primarschul-Standorten Wasgenring und Gellert ist zum Beispiel vorgesehen, je sechs Klassen unterzubringen. Und am Standort Isaak Iselin ist die Planung zur Sanierung und Erweiterung wieder aufgenommen worden. Es geht also auch hier etwas.

Wann rechnen Sie damit, das nächste neue Schulhaus in Basel eröffnen zu können?

Obwohl der Handlungsbedarf gross ist, werde ich bis zu meiner Pensionierung wohl nicht mehr bei vielen neuen Schulhaus-eröffnungen dabei sein. Absehbar ist im nächsten Jahr die Eröffnung von Erweiterungsbauten auf dem Areal der Primarschule Wasgenring. Die Schule bekommt eine neue Aula sowie Räume für die Tagesstruktur, den Unterricht im Fach Gestalten und für sechs zusätzliche Klassen. Die laufende Erweiterung der Primarschule Gellert und das neue Schulhaus am Walkeweg werden dann als Nächstes in Betrieb genommen werden. Das wird aber wohl nicht vor 2026 der Fall sein. Auf der Sekundarstufe I wird es dann wie erwähnt bis zur Eröffnung des elften Schulhauses realistischweise noch ein paar Jahre länger dauern. Kontinuierlich ausbauen und in Betrieb nehmen werden wir in den nächsten Jahren aber an vielen Standorten bessere Räumlichkeiten für die Tagesstrukturen.

Müssen in den nächsten Jahren mehr Lehrpersonen als bisher damit rechnen, in provisorischen Pavillons zu unterrichten?

Hier möchte ich vorausschicken, dass es sich bei den temporären Schulbauten, die wir gekauft und angemietet haben, um Schulräume handelt, die alle Erfordernisse erfüllen, die in Basel-Stadt Unterrichtsraum erfüllen müssen. Wenn sich der prognostizierte Anstieg der Schülerzahlen auch nur halbwegs bewahrheitet, werden wir auf die heutigen Provisorien sicher nicht verzichten können. Ob es noch mehr braucht, ist momentan schwer abschätzbar, doch sollten Provisorien in der Regel immer nur als Übergangslösungen für eine befristete Zeit genutzt werden. Wenn dies dauerhaft der Fall ist, drängt es sich auf, die Planung definitiver Erweiterungen voranzutreiben.

Wo sind Provisorien zur Überbrückung geplant neben dem bereits erwähnten Syngenta-Bau im Rosental und der Luftmatt für die Sek I?

Da ist einiges im Fluss: Absehbar ist, dass die Gesamtsanierung der Primarschule Kleinhüningen 2024 den Umzug in ein zweijähriges Provisorium an der Uferstrasse bedingt. Und bei der Sanierung und Erweiterung am Standort Isaak Iselin muss die Hälfte der Schule voraussichtlich ab 2027 in ein Provisorium auf dem Areal der Primarschule Wasgenring zügeln.

Wie sieht es bei der Schulraumplanung eigentlich mit der Mitsprache der Betroffenen aus? Wie können diese mitreden oder zumindest Wünsche anmelden, wie die Mittel an ihrem Standort für bauliche Verbesserungen eingesetzt werden?

Wenn sich Lehr- und Fachpersonen in die Schulraumplanung einbringen möchten, so können sie dies an ihrem Standort über die Schulleitungen oder Konferenzvorstände tun. In die Projektleitung sowie in der Baukommission kann jeweils je ein Schulhausvertreter Einsitz nehmen, der vom betreffenden Schulhaus delegiert wird. Darüber hinaus kann die KSBS eine Person in den Nutzerausschuss des Erziehungsdepartementes entsenden, um deren Vorstellungen aus pädagogischer Sicht ins Projekt einzubringen. Für die Betroffenen bestehen also Mitsprachemöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen.

Die Lehr- und Fachpersonen scheinen hier anderer Ansicht zu sein: An der Gesamtkonferenz 2022 der KSBS wurde ein Antrag «Schulraum» verabschiedet, der unter anderem einen verstärkten Einbezug der Lehr-, Fach- und Leitungspersonen verlangt.

Nach der Verabschiedung der Resolution an der GeKo 2022 haben Gespräche zwischen dem Ausschuss der KSBS, der Volksschulleitung und uns stattgefunden. Meiner Meinung nach handelt es sich hier vor allem um ein Kommunikationsproblem. Möglichkeiten, sich mit seinen Wünschen in die Schulraumplanung einzubringen, gibt es bei uns ja wie kaum in einem anderen Kanton schon heute. Das gilt nicht nur für die Kollegien, die via Schulleitungen ihre Bedürfnisse in die Planung einfliessen lassen. Wenn es beispielsweise um die Gestaltung der Gänge oder der Pausenhöfe geht, ist es Standard, dass wir immer wieder auch die Schülerinnen und Schüler nach ihren Wünschen befragen. Kanäle, um sich einzubringen, wären also vorhanden, doch sie werden nicht an allen Standorten genügend benutzt. Ich staune, wie wenig ich im Vergleich zu früher in letzter Zeit angefragt werde, vor einem Kollegium Auskunft zu geben, was am betreffenden Standort möglich und geplant ist.

MEHR MITSPRACHE UND MEHR TEMPO

vks. Seit diesem Jahr ist die Schulraumplanung im Kanton Basel-Stadt wieder verstärkt ein Thema an den Schulen, aber auch in der Politik und in der Öffentlichkeit: An der GeKo im März 2022 hiessen die KSBS-Mitglieder einen Antrag «Schulraum» gut. Darin wird nicht zuletzt ein verstärkter Einbezug der Lehr-, Fach- und Leitungspersonen verlangt. Gefordert wird zudem unter anderem eine Zusammenstellung zur Schulraumsituation an allen Standorten, um dann «Hotspots eruieren und sofortige Entlastungsmassnahmen für Standorte mit akuten und problematischen Schulraumsituationen ableiten zu können». Guter Schulraum ist gemäss der KSBS eine der Grundbedingungen für eine gelingende und sich entwickelnde Schule, die hohen Qualitätsansprüchen genügen wolle.

Forderungen kommen auch aus dem Basler Grossen Rat: Im September 2022 reichten die von Jeremy Stephenson (LDP) präsierte Bau- und Planungskommission sowie die von Franziska Roth (SP) geleitete Bildungs- und Kulturkommission des Kantonsparlaments einen gemeinsamen Vorstoss für eine «langfristige und vorausschauende Schulraumplanung» ein. Darin verlangen die beiden Kommissionen mehr Tempo beim Planen und Bauen. Der Regierungsrat wird aufgefordert, innert zwei Jahren eine Investitionsplanung für Schulräume vorzulegen, die garantiere, dass mittel- und langfristig genügend Unterrichts-, Gruppen-, Spezial- und Pausenräume für alle Schülerinnen und Schüler während ihrer obligatorischen Schulzeit zur Verfügung stünden. Die beiden Kommissionen wollen, dass die Regierung von ihrer bisherigen Linie abrückt, dass nicht auf Vorrat gebaut und geplant wird. Neue Schulbauten sollen gemäss den Kommissionen zudem so geplant werden, dass sie in ihrer Nutzung und in der weiteren Entwicklung flexibel seien. «Wir wollen, dass mehr in die Zukunft geschaut und mehr Schulraum gebaut wird als vielleicht im Moment nötig», fasste Stephenson die Anliegen der Motion am 20. September 2022 in der «bz» zusammen.

Welchen Einfluss auf die Schulraumplanung hat der nicht vorhersehbare Zustrom von Flüchtlingskindern aus der Ukraine? Das erschwert die Planung natürlich. Weil niemand absehen kann, was da in den nächsten Monaten noch auf uns zukommt, ist hier eine Planung fast unmöglich. Im Moment hat sich die Lage etwas beruhigt – circa 400 Kinder konnten an bestehenden Standorten untergebracht werden. Auf nächstes Frühjahr sind an drei Standorten im Kanton – Erlenmatt, Bäumlhof und Stettenfeld – Wohnmodule zur Unterbringung von ukrainischen Kriegsflüchtlingskindern geplant. In diese Planung einbezogen sind auch Schulräume, in denen die Kinder unmittelbar neben ihrem Unterbringungsort unterrichtet werden können.

Und wie sieht es eigentlich bei den Kindergärten aus?

Müssen Sie immer noch jedes Jahr neue Standorte suchen, weil der ursprüngliche Plan, Kindergärten in Primarschulhäusern unterzubringen, nur beschränkt umsetzbar war?

Bei den Kindergärten hat sich die Situation zum Glück etwas entspannt, nachdem wir seit 2013 über 70 neue Kindergärten eröffnet haben. Was bleibt, ist hier allerdings der Termindruck. Es gilt ja nach wie vor das Quartier-Prinzip. Die Schülerzahlen können rasch ansteigen, zum Beispiel durch die Sanierung einer grossen Wohnüberbauung mit anschliessend neuer Mieterschaft, und damit kann jederzeit ein neuer Kindergarten notwendig werden. Hier steht momentan vor allem eine qualitative Verbesserung der oft nur angemieteten Kindergartenlokale im Vordergrund.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage:

Bei welchem Schulhaus finden Sie, dass der Um- oder Neubau besonders gelungen ist? Und weshalb?

Ich bin ein grosser Fan der alten «Schulpaläste», die sich Basel-Stadt einmal in weiser Voraussicht einiges hat kosten lassen. Nach der Schulraumoffensive in den 2010er-Jahren erstrahlen diese nun wieder in neuem Glanz. Die zuletzt neu eröffneten Schulhäuser reihen sich für mich als Architekt gut in diese Tradition ein: Die spezielle Anordnung der Räume im Schoren-Schulhaus, die tolle Ambiance im Erlenmatt-Schulhaus oder auch der partizipative Ansatz, mit dem die Sekundarschule Sandgruben gebaut worden ist, halte ich für sehr gelungen. Eine ganz besondere Freude habe ich aber, dass es uns in den vergangenen Jahren trotz zeitweise grossem Druck immer gelungen ist, zu Beginn eines neuen Schuljahres für jede Schülerin und jeden Schüler den Platz zu finden und zur Verfügung zu stellen, den es zum erfolgreichen Lernen braucht. Das ist eine Herkulesaufgabe, und darauf können alle Beteiligten stolz sein!

VIER LEUCHTTÜRME DER BASLER SCHULRAUMPLANUNG

DREISPITZ, WASGENRING, SANDGRUBEN UND ELENMATT – AN DIESEN STANDORTEN ENTSTANDEN ODER ENTSTEHEN VORZEIGEPROJEKTE

Von Peter Wittwer und Valentin Kressler



«FLIEGENDE KLASSENZIMMER» – GEPLANT VON STARARCHITEKTEN

NEUBAU SEKUNDARSCHULE DREISPITZ

wit. Das geplante Schulhaus für die dringend benötigte elfte Basler Sekundarschule soll an einem Ort zu stehen kommen, wo bisher noch nie ein Schulhaus stand: auf dem Dach eines neuen Einkaufszentrums der Migros im Dreispitz. Dieser kühne Plan aus der Küche der Stararchitekten Herzog & de Meuron sorgte bei der Präsentation vor knapp zwei Jahren weit über Basel für Aufsehen. Wenn der Wurf gelingt und das neue Schulhaus im Rahmen einer Gesamtüberbauung des Gebiets Dreispitz Nord realisiert wird, werden oberhalb des neuen Shoppingcenters rund 600 Jugendliche ihre Nasen in Schulbücher stecken. Besonders ist nicht nur der Standort, sondern auch die vorgesehene Bauweise des neuen Schulhauses: Der Neubau mit einer Dreifachturnhalle soll in Holz und mit Satteldächern gebaut werden. Auf einer Art grünem Hügel wird das «Fliegende Klassenzimmer» den Eingang zum geplanten neuen Quartier mit 1400 neuen Einwohnern in 800 Wohnungen markieren. Obwohl der Bedarf für ein neues Sekundarschulhaus unbestritten ist, wird das Schulhaus allerdings nicht so schnell kommen. Zuerst muss der Grosse Rat den Bebauungsplan für das Areal mit drei neuen Hochhäusern genehmigen. Mit der Realisierung der Neuüberbauung, die mehrere hundert Millionen Franken kosten wird, kann frühestens 2025 begonnen werden. Das Schulhaus dürfte so kaum vor 2029 bezogen werden können.

Visualisierung: Herzog & de Meuron Basel



NEUE TRAKTE AUF EINEM DENKMALGESCHÜTZTEN SCHULAREAL

ERWEITERUNG PRIMARSCHULE

WASGENRING

wit. Eigentlich hätte die Primarschule Wasgenring schon im Rahmen der Schulraumoffensive saniert und ausgebaut werden sollen. Bereits 2014 ging ein Projekt des Basler Architekten Sven Richter als Sieger aus einem Wettbewerb für zwei weitere Bauten innerhalb des denkmalgeschützten Schulhausareals aus der Nachkriegsmoderne hervor. Angesichts der sich abzeichnenden höheren Schülerzahlen wurde das 20-Millionen-Projekt 2016 aber gestoppt. Nach einer Redimensionierung der Pläne konnte die feierliche Grundsteinlegung so erst im Oktober vergangenen Jahres erfolgen. Im Laufe dieses Schuljahres können die beiden neuen Trakte nun aber in Betrieb genommen werden. Der neue Trakt A hat vier Obergeschosse und ein Untergeschoss und beherbergt die Aula, die Tagesstruktur, Klassenzimmer und Spezialräume. Und der neue Trakt B umfasst ein Obergeschoss und ein Untergeschoss und bietet Platz für die weiteren Spezialräume.

Foto: Grischa Schwank



EIN TRAUM GEHT IN ERFÜLLUNG

NEUBAU SEKUNDARSCHULE

SANDGRUBEN

vks. Die feierliche Eröffnung des neuen Schulhauses Sandgruben beim Badischen Bahnhof im August 2016 stiess bei den Medien auf viel Interesse. Kein Wunder, handelte es sich dabei doch um den grössten Schulhausneubau im Kanton Basel-Stadt seit dem Bau der Schulanlage Bäumlhof 1972. Ein zehnter Sekundarschul-Standort wurde nötig im Zuge von Harmos und der Auflösung von Orientierungs- und Weiterbildungsschule. Er habe lange den Traum gehabt, einmal so eine Schule zu eröffnen, zitierte die «bz» den damaligen und heutigen Schulleiter Götz Arlt anlässlich der Eröffnung. Heute besuchen rund 600 Jugendliche das Sandgruben. Neben Lernateliers für die Regelklassen werden hier auch Schwerpunkte der Spezialangebote (SpA) angeboten (siehe dazu Basler Schulblatt Nr. 4, September 2022). Speziell an diesem, von Stücheli Architekten realisierten Neubau-Projekt waren die Gliederung in drei T-förmig angeordnete Trakte sowie der intensive Dialog zwischen den Projektbeteiligten – namentlich Architekten und Pädagogen.

Foto: Grischa Schwank



EIN NEUES SCHULHAUS IN EINEM NEUEN QUARTIER

NEUBAU PRIMARSCHULE ELENMATT

vks. Zu den drei neuen Schulhäusern, die der Kanton Basel-Stadt im Zuge der Schulraumoffensive in den 2010er-Jahren gebaut hat, gehört auch die Primarschule Erlenmatt. Ein solcher Neubau lag auf der Hand, da auf dem Erlenmatt-Areal im Kleinbasel, auf dem Gebiet des ehemaligen Güterbahnhofs der Deutschen Bahn, ein neues Quartier mit mehreren hundert Wohnungen entstand. Mit Harmos wurde die Primarschule zudem auf sechs Jahre verlängert, womit sich der Raumbedarf für die Primarschule zusätzlich erheblich erhöhte. «Ein Schulhaus eröffnen ist immer etwas Besonderes», sagte Regierungsrat Conradin Cramer gemäss dem «Regionaljournal Basel» bei der offiziellen Übergabe an die Nutzer. «Ein neues Schulhaus in einem neuen Quartier ist aber sehr speziell und zeugt von der Dynamik von Basel-Stadt.» Auffallend am von Luca Selva Architekten in beengter Lage realisierten Neubau, der im Sommer 2017 seinen Betrieb aufgenommen hat, ist insbesondere das gestaffelte Bauvolumen mit seinen unterschiedlichen Aussenräumen.

Foto: Jacqueline Visentin

«WIR HATTEN VON ANFANG AN EINE GEMEINSAME VISION DER NEUEN SCHULE»

GÖTZ ARLT, SCHULLEITER SEKUNDARSCHULE SANDGRUBEN, BLICKT ZURÜCK

Interview von Valentin Kressler

Das Schulhaus Sandgruben ist ein Vorzeigeprojekt der Schulraumoffensive in den 2010er-Jahren. Schulleiter Götz Arlt berichtet über seine Erfahrungen.

Wie waren Sie in die Planungen eingebunden?

Götz Arlt: Wir wurden in die Projekte Neubau Sek Sandgruben und Sanierung OS Sandgruben als neuer Standort der Spezialangebote Sek I vorbildlich eingebunden. Bevor es überhaupt den Standort gab, durften wir als zukünftige Schulleitung ein pädagogisches Raumkonzept verfassen, das dann einen wichtigen Teil der Ausschreibung für den Architekturwettbewerb bildete. Anschliessend waren wir Teil der Jury des Architekturwettbewerbs, und in den folgenden Jahren durfte ich fix die Schule in der Projektleitung vertreten und mich bei jeder Sitzung einbringen. In einem Bauprojekt müssen viele Entscheide sehr rasch gefällt werden und können oft nicht warten, bis die nächste Konferenz stattfindet. Trotzdem wurde das Kollegium wann immer möglich und vor allem bei zentralen Punkten eingebunden. Ich denke dabei an Fragen der Materialisierung und das Farbkonzept sowie an die Möblierung der Ateliers oder die Bedürfnisse der SpA bezüglich Spezialräumen. Zudem wurden die Fachgruppen bei der Ausstattung ihrer Räume einbezogen.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Stellen des Kantons erlebt?

Ich habe die Zusammenarbeit als sehr positiv und konstruktiv erlebt. Ich hatte den Eindruck, dass wir von Anfang an eine gemeinsame Vision der neuen Schule hatten und uns alle für ihre Realisierung einsetzten. Selbst als es darum ging, die drohende Kostenüberschreitung von zehn Millionen Franken durch eine Projektüberarbeitung zu verhindern, stand in der Projektleitung weiterhin die Pädagogik im Zentrum. So wurde am Schluss das Kostendach eingehalten, ohne dass bei der Überarbeitung Einsparungen bei der Pädagogik gemacht werden mussten. Stattdessen wurden zum Beispiel für die Bibliothek bestehendes Volumen in der Eingangshalle genutzt und bei der Materialisierung oder der Haustechnik grosse Einsparungen ermöglicht.



Welche Ihrer Inputs wurden konkret realisiert?

Oh, das sind viele. Erstens, dass wir Lernateliers statt klassischen Schulzimmern gebaut haben. Dann, dass unsere Aula, Mensa und Tagesstrukturen nur durch eine mobile Wand getrennt sind und wir dadurch in der Aula Feiern mit allen Jugendlichen eines Jahrgangs und ihren Eltern durchführen können. Damit verbunden ist das Konzept unserer Schule, dass unsere pädagogischen Teams starke Einheiten bilden und den Jugendlichen ein Zuhause geben. Als Gegengewicht wurden daher Bibliothek und Tagesstrukturen im Zentrum platziert, wo sie zentral einen Platz des Verweilens und der gemeinsamen Identität der Schule anbieten. Weiter wurde uns ermöglicht, dass die Vereinsnutzung der Turnhallen durch einen separaten Eingang erfolgt, so dass die Schule abends geschlossen werden kann. Durch ein geschicktes Fluchtwegkonzept ist es uns heute möglich, viele Gangflächen im Erdgeschoss aktiv nutzen zu dürfen. Schliesslich erhielten wir für die SpA zwei multifunktionale Räume, in denen von Werken über Zeichnen alles möglich ist und die unseren Jugendlichen sehr entgegenkommen.

«WIR ERHOFFEN UNS DEFINITIV MEHR PLATZ FÜR UNTERRICHT UND BETREUUNG»

PASCAL STEIGER, SCHULLEITER PRIMARSTUFE ISAAK ISELIN, BLICKT NACH VORNE

Interview von Valentin Kressler

Die Primarstufe IsaaK Iselin steht vor einer Sanierung und Erweiterung. Schulleiter Pascal Steiger schildert seine Erwartungen.

Wie werden Sie in die Planungen eingebunden?

Pascal Steiger: Am Standort IsaaK Iselin wurden die Schulleitung und die Tagesstrukturleitung stets in die Planung einbezogen. Sei dies beim Schulhausumbau bezüglich Harmos, der um mehrere Jahre verschoben und in diesem Schuljahr als Projekt wieder aufgenommen wurde. Oder beim Ausbau der Tagesstruktur, wo wir regelmässig sowohl mit der Volksschulleitung als auch dem Leiter Raum und Anlagen im Gespräch sind.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Stellen des Kantons?

Gemeinsam mit der Tagesstrukturleitung pflege ich als Schulleiter einen engen Kontakt mit den Mitarbeitenden der Abteilung Raum und Anlagen und vereinzelt auch mit den für unsere Schule zuständigen Mitarbeitenden des Bau- und Verkehrsdepartementes. Unsere Anliegen werden gehört und, wenn immer möglich, zeitnah umgesetzt. Vor allem im Bereich Tagesstruktur stossen wir räumlich immer wieder an unsere Grenzen, weshalb wir uns auf Leitungsebene gemeinsam mit der Fachstelle Tagesstruktur nach geeigneten schulnahen Räumlichkeiten umsehen und diese dann der Abteilung Raum und Anlagen vorschlagen. Eine von uns gefundene Lokalität wurde diesen Sommer neu eingeweiht. Vereinzelt sind zu viele Player bei Projekten im Kanton involviert, und als Schul- und Tagesstrukturleitung ist es deshalb unklar, wer für welche Belange zuständig ist oder wer Entscheidungsträger ist.

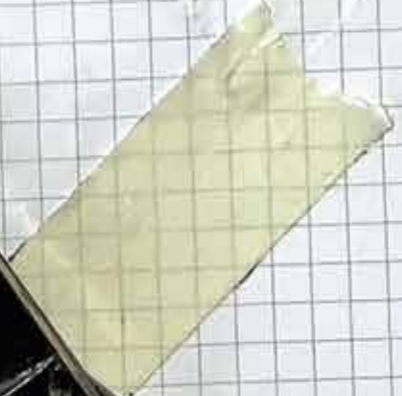
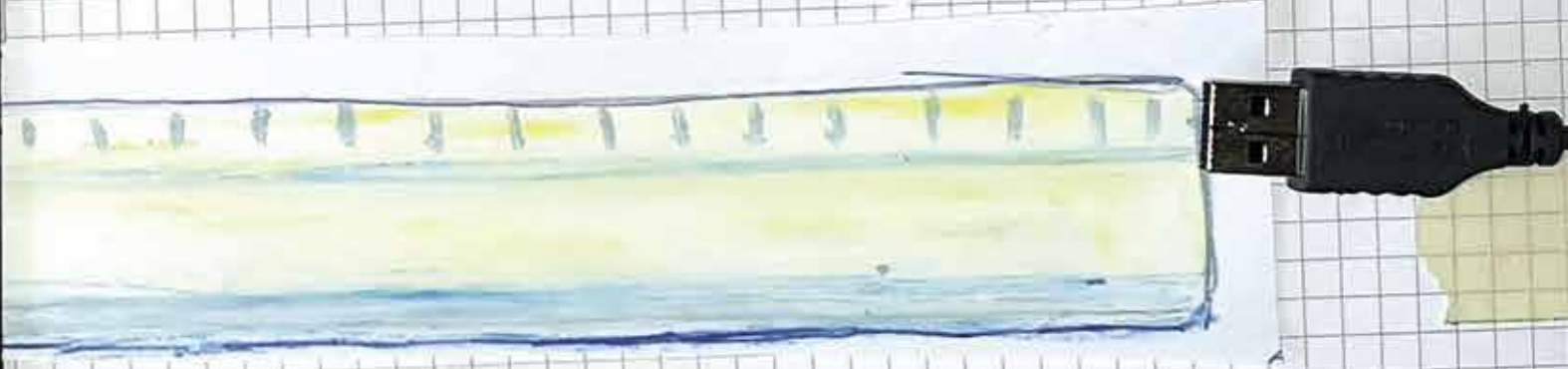
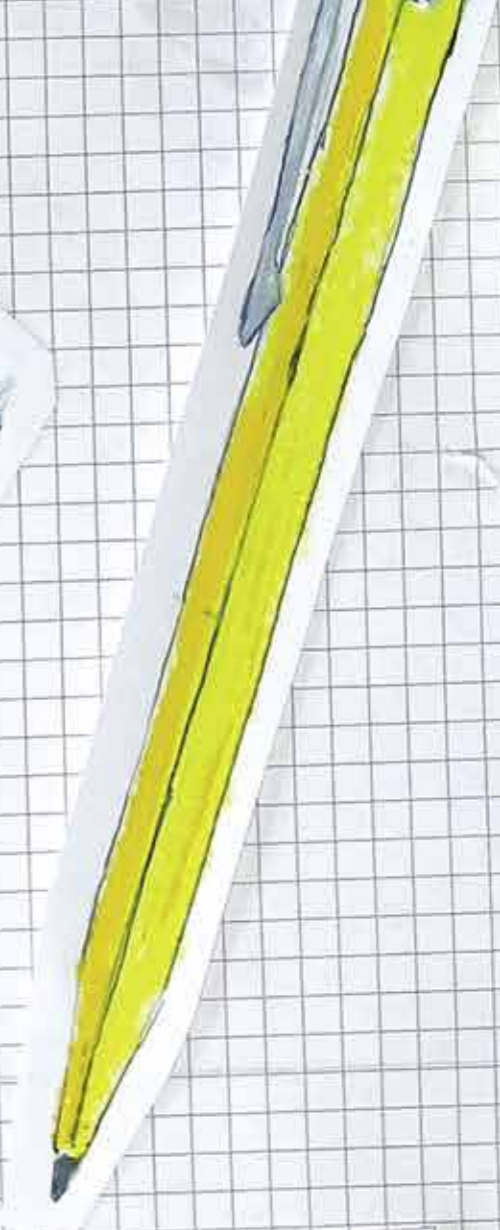
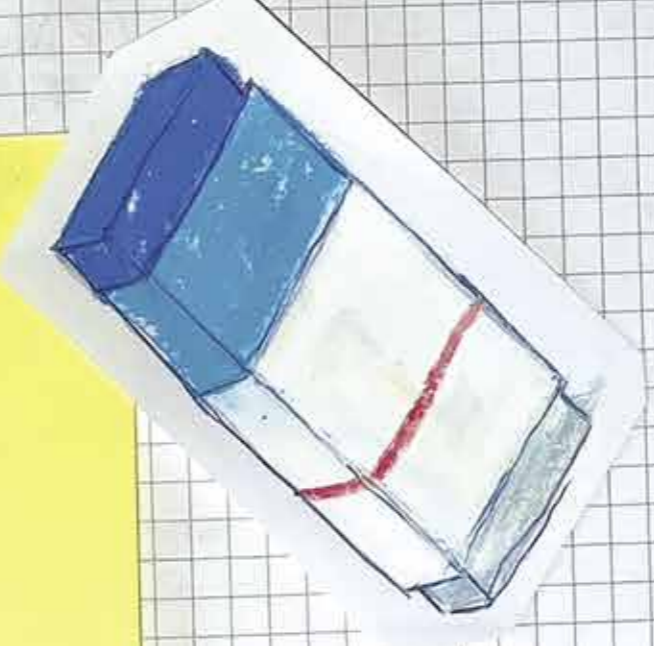
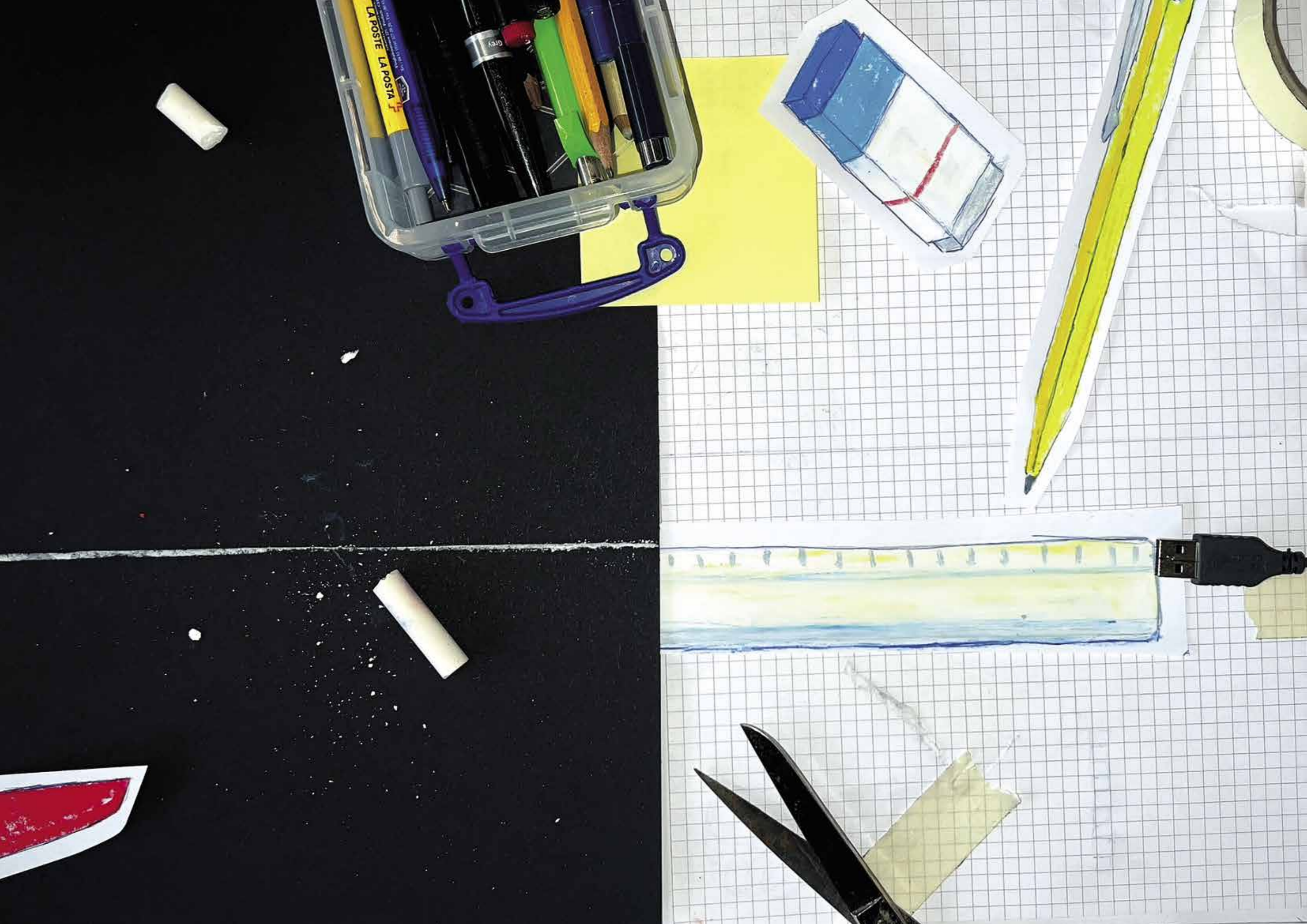
Was erhoffen Sie sich an konkreten

Verbesserungen vom Um- und Neubau?

Die Schulleitung und die Tagesstrukturleitung erhoffen sich definitiv mehr Platz für den Unterricht und die Betreuung. Wir erhoffen uns einen Ort, an dem moderne Lern- und vielseitige Betreuungsmethoden umgesetzt werden können. Es sollen Räume entstehen, in denen man sich wohl fühlt und gerne zur Schule geht und die für Kinder und Mitarbeitende praktisch sind. Zudem erhoffen wir uns, dass bei der Planung der Raumbedarf grosszügig gerechnet wird – nicht, dass wir nach dem Umbau schon wieder zu klein sind. Angesichts der rasanten Entwicklung der integrativen Schule würden wir uns zudem eine rasche Anpassung der Raumstandards wünschen. Da wir als eine der letzten Schulen nach Harmos umgebaut werden, hoffen wir auf die gemachten Erfahrungen aller Abteilungen und auf ein gutes Zusammenspiel.









- Grösser Arbeit
 - ~~Besten~~ Material
 - feststellen, welches Material zu benutzt
 (Warum Blau usw.)
 - Hinter

- Bezug zum Medium
 - Materialität der Objekte
 - Collagenen eventuell auch
 - Passpartout

«ALLE MITARBEITENDEN DES ED VERDIENEN BEDARFSGERECHTE DIENSTLEISTUNGEN»

SEIT ANFANG AUGUST LEITET DER ÖKONOM MARC-OLIVER MÖLLER DIE ZENTRALEN DIENSTE

Von Valentin Kressler

Mit Marc-Oliver Möller übernimmt ein Mann der Wirtschaft den wichtigen Bereich Zentrale Dienste. Er möchte die Services und Dienstleistungen verbessern und ausbauen.

Urs Bucher (Leiter Volksschulen) und Ulrich Maier (Leiter Mittelschulen und Berufsbildung) dürften den meisten Lehr- und Fachpersonen ein Begriff sein. Weniger geläufig sein dürfte ihnen dagegen der Name des Leiters der Zentralen Dienste. Dabei betrifft auch dieser Bereich die Schulen sehr direkt: Der Leiter der Zentralen Dienste verantwortet im Erziehungsdepartement (ED) des Kantons Basel-Stadt die Finanzen, die Informatik, das Personal, die Materialzentrale und nicht zuletzt die zunehmend heiss diskutierte Schulraumplanung in der Abteilung Raum und Anlagen. Wie Bucher und Maier ist er zudem Mitglied der von Regierungsrat Conradin Cramer geleiteten Geschäftsleitung des ED.

Grund genug, Marc-Oliver Möller (54), den neuen Leiter der Zentralen Dienste, im Basler Schulblatt näher vorzustellen. Mit dem Ökonomen Möller hat Anfang August ein Mann der Wirtschaft die Führung dieses wichtigen Bereichs übernommen. Der schweizerisch-deutsche Doppelbürger war zuvor in führenden Positionen bei verschiedenen internationalen Unternehmen tätig – zuletzt bei der Swiss Krono-Gruppe mit Sitz in Luzern, einem weltweit tätigen Hersteller von Holzwerkstoffen. 2017 startete er dort als Leiter Human Resources und übernahm in der Folge sukzessive weitere Aufgaben. Als Head Group Initiatives & Transformation war er zuletzt verantwortlich für alle gruppenweiten strategischen Projekte und Initiativen.

«PROZESSE SIND DIE GLEICHEN»

Die Unterschiede zu seinem Vorgänger Thomas Riedtmann sind offensichtlich. Riedtmann, der Ende August in Pension ging, war ein erfahrener und gut vernetzter Verwaltungsexperte, der

den Kanton aus dem Effeff kannte (siehe Kasten). Er sei sich natürlich bewusst, dass in der Privatwirtschaft und in der Verwaltung unterschiedliche Rahmenbedingungen gelten würden, sagt Möller darauf angesprochen im Gespräch mit dem Basler Schulblatt. «Die Themen und die Prozesse sind aber grundsätzlich die gleichen.» Er sei deshalb überzeugt, dass er seine in der Wirtschaft gemachten Erfahrungen gewinnbringend im ED einbringen werde. «Es stellt immer eine Herausforderung dar, sich in ein neues Umfeld einzuarbeiten. Bei allen meinen früheren Stationen habe ich mich aber rasch etablieren können.» Er sei es sich zudem gewohnt, in komplexen Organisationen Teams zu führen und auf ein gemeinsames Ziel einzuschwören, sagt er. «Und eine Aussensicht einzubringen, kann ebenfalls sehr wertvoll sein.»

DIALOG MIT SCHULEN STÄRKEN

Möller, der im Gespräch dynamisch, selbstbewusst und voller Tatendrang wirkt, hat sich in seiner neuen Funktion einiges vorgenommen. «Ich möchte die Services und Dienstleistungen im Departement allgemein verbessern und damit auch Lehrpersonen Unterstützung bei der Ausübung ihrer wichtigen Tätigkeit bieten. Ich möchte Schwachstellen identifizieren und Servicelücken schliessen», sagt er. Um dieses Ziel erreichen zu können, will er möglichst bald die Bedürfnisse «aller internen und externen Stakeholder» kennenlernen. «Ich habe ein offenes Ohr und möchte auch den Dialog mit den Schulen stärken. Um zu erfahren, wo der Schuh drückt, möchte ich mich zum Beispiel mit Schulleitungen austauschen.» Möller nimmt diesbezüglich aber auch die Schulen in die Pflicht: Die Verantwortlichen an den einzelnen Schulstandorten müssten Hand bieten, damit die Services und Dienstleistungen gezielt und gemeinsam verbessert werden könnten. «Nur als Team ED können wir die an uns alle gestellten Anforderungen meistern.»



Hat sich einiges vorgenommen: Marc-Oliver Möller, neuer Leiter des Bereichs Zentrale Dienste, auf der Dachterrasse an der Leimenstrasse. Foto: Grischa Schwank

Relevante Themen sind für Möller unter anderem die Informatik und das Personalwesen. «Die Informatik im ED hat sich ja bereits sehr positiv gewandelt, und ich bin sehr froh, dass grosse und kundenorientierte Veränderungen bereits angestossen wurden. Auf diese gilt es nun weiter aufzubauen und den Schwung mitzunehmen», sagt er. «Die IT ist heute das, was früher der Bleistift war. Es ist unabdingbar, dass sie gut funktioniert. Hier sollten wir den vom Kanton vorgegebenen Handlungsspielraum vermehrt ausnutzen.» Ähnliches gelte für das Personalwesen, welches noch näher zu den Kundinnen und Kunden rücken müsse, um diese bedarfsgerecht zu unterstützen. «Ein partnerschaftliches Personalwesen kann den Anspruchsgruppen praktische und strategische Unterstützung liefern, insbesondere in Zeiten von Fachkräftemangel, Digitalisierung und sich permanent veränderndem Arbeitsumfeld.»

«ED HAT WICHTIGE FUNKTION»

Von «höchster Wichtigkeit» ist gemäss Möller weiter die eingangs erwähnte Schulraumplanung. «Das Thema ist essentiell zur Erfüllung unseres Auftrages, der Bildung», sagt er. Der

Leiter Zentrale Dienste vertritt das ED in der kantonalen Schulraumorganisation auf strategischer Ebene (siehe dazu auch das Interview mit Stephan Hug im Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe). Dass Möller gewillt ist, Themen rasch anzugehen, zeigt sich exemplarisch im Kleinen: So hat er am Hauptsitz des ED an der Leimenstrasse innert kurzer Zeit den Betrieb von Info-screens initiiert. Etwas, das in anderen Departementen heute längst gang und gäbe ist. «Alle Mitarbeitenden des ED verdienen bedarfsgerechte Dienstleistungen und Services, um ihren Auftrag erfüllen zu können», lautet sein Credo. Generell sei es ihm zudem ein grosses Anliegen mitzuhelfen, dass das ED und seine «unglaublich vielfältigen Tätigkeiten» sowohl gegen innen als auch gegen aussen noch besser wahrgenommen würden, sagt er. «Das ED hat eine wichtige Funktion in unserer Gesellschaft, und das sollten wir alle auch ausstrahlen und kommunizieren – und stolz darauf sein, unseren Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten zu dürfen.»

Selbst zur Schule gegangen ist Möller, der als Kind in Deutschland wohnte, am Freien Gymnasium Basel. «Ich bin meinen Eltern extrem

«Ich habe ein offenes Ohr und möchte auch den Dialog mit den Schulen stärken.»

dankbar dafür, dass ich die gute Schulausbildung in der Schweiz absolvieren durfte», sagt er. «Eine gute Ausbildung ist etwas vom Wertvollsten, das wir unseren Kindern mit auf den Weg geben können. Ich freue mich deshalb sehr darüber, dies mit meiner Arbeit im ED nun aktiv unterstützen zu können.» Die eigene Schulzeit sei zudem für alle sehr prägend. «Jeder kann sich auch Jahre später noch an das Klassenzimmer, die Turnhalle oder die Lieblingslehrperson erinnern», sagt er. Am Freien Gymnasium Basel sei er stark gefordert und gefördert worden und habe dabei viel gelernt, erinnert er sich. «Das hat mich bis heute geprägt.»

EINE BEWEGTE KINDHEIT

Auch privat beschäftigt sich Möller heute mit dem Thema Bildung. Er ist Stiftungsratsmitglied der Kanthari Foundation Switzerland. In Indien, auf einem Campus in Kerala, bietet die Stiftung körperlich beeinträchtigten Menschen eine Ausbildung an, damit diese befähigt werden, eigene Projekte zu lancieren und damit die Lebensqualität in ihren Communities zu verbessern. «Das ist eine tolle Sache», sagt er. Hauptaufgabe des Stiftungsrates ist das Fundraising, um die Stiftung am Laufen zu halten und Projekte zu ermöglichen.

Möller selbst hat eine bewegte Kindheit hinter sich: Geboren worden ist er in der Elfenbeinküste, wo sein Vater damals als selbstständiger Holzkaufmann arbeitete. Die ersten Lebensjahre verbrachte er in Afrika, ehe die Familie nach Deutschland zurückkehrte. Er machte in Lörach eine Lehre als Bankkaufmann und studierte parallel dazu an der Universität Basel Wirtschaftswissenschaften. Nach Jahren in Basel-Stadt und Basel-Landschaft wohnt er heute mit seiner Familie im Kanton Aargau. «Meine Frau und ich planen aber, mittelfristig in die Region Basel zurückzuziehen, wenn die beiden Kinder aus dem Haus sind», sagt er.

Das Haus in Niederlenz und seine Familie sind heute sein Ruhepol. Als die Familie dort eingezogen sei, habe er im Teich im Garten zwei Kois entdeckt, erzählt Möller. Die Kinder hätten die Fische unbedingt behalten wollen. Heute schwimmen rund dreissig Kois im Teich. «Sie sind anmutige Wesen. Es ist sehr beruhigend, ihnen beim Schwimmen zuzuschauen», sagt er. «Gut abschalten» kann Möller auch beim Malen und Schreinerarbeiten, einer weiteren Freizeitbeschäftigung. In seinem Büro an der Leimenstrasse sind mehrere selbst angefertigte Bilder und Holzarbeiten zu sehen. «Es ist schön, et-

was mit den eigenen Händen erschaffen zu können», sagt er. «Das ist ein guter Ausgleich und gibt mir Energie für meine Aufgaben im ED.» Und Aufgaben hat er als Leiter eines Bereichs mit mehreren hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ja mehr als genug. Der nächste Sitzungstermin jedenfalls wartet schon.



AADIE THOMAS RIEDTMANN

Ende August hat sich Thomas Riedtmann mit einem Apéro in der Cafeteria am Hauptsitz des Erziehungsdepartementes (ED) an der Leimenstrasse von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verabschiedet. Damit ging eine Ära zu Ende, denn der Vorgänger von Marc-Oliver Möller als Leiter des Bereichs Zentrale Dienste war seit 2009 für das ED tätig. Noch länger wirkte Riedtmann in der Verwaltung des Kantons Basel-Stadt, denn zuvor war er bereits im Finanzdepartement und in der Staatskanzlei tätig. Im ED wird er in einem kleinen Pensum bis Ende Jahr noch vereinzelte Projekte weiterbetreuen. Die Schulblatt-Redaktion wünscht Thomas Riedtmann alles Gute für die Zukunft!

« EIN KLEINER, ABER WICHTIGER SCHRITT IN DIE RICHTIGE RICHTUNG »

DEPARTEMENTSVORSTEHER CONRADIN CRAMER ZUR BEDEUTUNG VON BERUFLICHER ORIENTIERUNG UND BERUFSBILDUNG

Interview von Valérie Rhein

Plus drei Prozent: In Basel-Stadt haben dieses Jahr mehr Schülerinnen und Schüler unmittelbar nach der Sekundarschule eine Berufslehre begonnen. Dazu haben auch die Lehr- und Fachpersonen beigetragen, sagt Bildungsdirektor Conradin Cramer im Gespräch mit dem Basler Schulblatt.

21 Prozent der Sek-Drittklässlerinnen und -Drittklässler haben dieses Jahr direkt im Anschluss an die obligatorische Schule mit einer Lehre angefangen. 2021 waren es noch 18 Prozent. Welche Bedeutung hat diese Zunahme?
Conradin Cramer: Das ist ein kleiner, aber wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Ich sehe diese Entwicklung als Ausdruck des Potenzials, das die Berufsbildung mit sich bringt. Da ist zum einen die Berufsvielfalt. Im Vordergrund stehen aber auch die weiterführenden Wege wie zum Beispiel die Berufsmaturität, die auf der beruflichen Grundbildung aufbauen.

Worauf führen Sie die diesjährige Zunahme bei den Direktübertritten in die Berufsbildung zurück?

Einen wesentlichen Beitrag leisten die Schulen. Dabei denke ich etwa an die Berufliche Orientierung: Die Schülerinnen und Schüler setzen sich ab der 1. Klasse der Sekundarschule mit ihrer beruflichen Zukunft auseinander. Und ich denke an die Fachpersonen der Berufsberatung, die mit ihrem Angebot an den Schulen und im Haus der Berufsbildung an der Rosentalstrasse 17 informieren, beraten und begleiten.

Welche Rolle spielen die Lehrpersonen bei der Berufswahl?

Nur wenige Lehrerinnen und Lehrer kennen die Berufslehre aus eigener Erfahrung. Mir geht es da ja nicht anders. Das mag ein Nachteil sein, wenn die Lehrpersonen ihre Schülerinnen und Schüler und deren Eltern für die berufliche Grundbildung sensibilisieren sollen.



Neben Schulklassen und Schulleitenden hat auch Bildungsdirektor Conradin Cramer im September an den SwissSkills in Bern praktisch mitangepackt.
Foto: zVg

« Es hat mich beeindruckt, junge Berufsleute in ihrem Wirkungsfeld zu erleben und ganz praktische Einblicke in ihre Arbeit zu erhalten. »

Doch sie sind Profis in der Wissensvermittlung und haben das nötige Rüstzeug und Gespür, die jungen Leute mit der Berufsbildung vertraut zu machen. Ihnen stehen auch verschiedenste Angebote zur Verfügung, zum Beispiel «Rent a Stift» für den Unterricht mit den Jugendlichen oder «Rent a Boss» für Elternabende.

Und welche Rolle haben die Eltern bei der Berufswahl?

Eltern prägen junge Menschen auch bei der Berufswahl. Häufig steht für die Eltern der gymnasiale Weg und nicht die berufliche Grundbildung im Vordergrund. Manche von ihnen sind selbst Akademikerinnen und Akademiker und deshalb nicht mit der Berufslehre vertraut, andere sind nicht in der Schweiz aufgewachsen und kennen das durchlässige Schweizer Bildungssystem zu wenig gut. Umso wichtiger ist es, die Eltern in den Berufswahlprozess einzubinden. Die obligatorischen Elternabende in der Sekundarschule etwa haben sich bewährt.

Trotzdem beginnen in Basel-Stadt im gesamtschweizerischen Vergleich – mit einer durchschnittlichen Übertrittsquote von 46 Prozent – verhältnismässig wenig Jugendliche direkt nach der Sekundarschule mit einer Berufslehre. Weshalb ist das so?

Relevant ist meiner Meinung nach nicht allein die Zahl der Jugendlichen, die unmittelbar nach Abschluss der Sekundarschule – im Alter von 15 oder 16 Jahren – mit einer Lehre beginnen. Wir möchten, wo immer möglich, verhindern, dass die Jugendlichen unnötige Schlaufen drehen, bis sie den Weg in die Berufsbildung einschlagen. Aber wir müssen uns bewusst sein, dass die Schülerinnen und Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit noch sehr jung sind. Für viele ist es zu diesem Zeitpunkt einfach noch zu früh, den Entscheid für eine Lehre zu treffen. Auch deshalb halte ich die Arbeit des Zentrums für Brückenangebote ZBA für so wichtig.

Finden die Jugendlichen nach dem Besuch des ZBA den Weg in eine Berufslehre?

Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler beginnt unmittelbar nach dem ZBA mit einer Lehre, bei den Absolventinnen und Absolventen von Vorkursen und Vorlehren sind es noch mehr. Andere wiederum beginnen erst später mit einer Lehre. Und insgesamt schliessen rund 47 Prozent der in Basel-Stadt lebenden jungen Menschen schlussendlich eine berufliche Grundbildung mit EBA oder EFZ ab.

Ich will damit nicht sagen, alles sei gut. Aber es geht in die richtige Richtung. Wir müssen uns auch bewusst sein, dass solche Entwicklungen ein Umdenken voraussetzen, das Zeit braucht und sich nicht von heute auf morgen erzwingen lässt. Ich bin aber überzeugt: Wir können noch mehr junge Menschen nach der obligatorischen Schule für die Berufslehre gewinnen, wenn wir alle gemeinsam an diesem Ziel arbeiten: Lehrpersonen, Fachpersonen, Eltern, Verwaltung, Gewerbe und Politik.

Gibt es Beispiele dafür?

Junge Berufsleute sind wichtige Vorbilder. Diese können wir nutzen. Wie etwa im September an den SwissSkills in Bern: Mehr als 20 Schulklassen sind zusammen mit ihren Lehrpersonen und rund 40 Schulleiterinnen und Schulleitern angereist, um die Berufsmeisterschaften hautnah zu erleben. Auch ich war dabei, und es hat mich beeindruckt, junge Berufsleute in ihrem Wirkungsfeld zu erleben und ganz praktische Einblicke in ihre Arbeit zu erhalten. Ihr spürbarer Berufsstolz war ansteckend und hat mich begeistert.

Informationen zur Beruflichen Orientierung gibt es auf dem Basler Bildungsserver unter www.edubs.ch/berufliche-orientierung

WER UNTERRICHTET HIER? EIN SCHÜLER RÄT



Enes geht in die 3. Klasse der Sekundarschule Bäumlhof und fängt nach seinem letzten Jahr an der Volksschule eine Lehre an. Als er das Bild des Klassenzimmers sieht, sucht er sofort nach dem ersten Anhaltspunkt, an dem er sich orientieren kann.

« Als Allererstes sehe ich, dass dieses Klassenzimmer sehr gross und geräumig ist. Als Nächstes fällt mir auf, dass es zwei grosse Tische gibt im Klassenzimmer. Um diese Tische herum sehe ich viele Stühle. Diese Tische – ich glaube, man nennt sie Tischinseln – sind sicher dafür gedacht, um in grösseren Gruppen zu arbeiten, da man schön um diese Tische herumsitzen und sich somit besser in der Gruppe besprechen kann. Als Nächstes sehe ich im Hintergrund an der Wand weisse Tafeln. Für mich sieht es aus, als ob Bilder auf diesen weissen Tafeln hängen oder kleben. Vermutlich sind das gezeichnete Bilder oder Fotos. Möglicherweise wurden die Bilder und Fotos von den Schülerinnen und Schülern gemacht. Zudem sehe ich rechts auf dem Bild einen Computer mit einem Visualizer davor. Und oben sieht man einen Beamer. Ich merke gerade, dass ich etwas übersehen habe: Denn auf und hinter der Tischinsel in der Mitte

sehe ich viele Bücher liegen. Für mich sehen die Bücher wie Geschichtsbücher aus. Zusätzlich ist auf der Tischinsel eine Box. Es sieht aus, als ob diese Box voll mit Farbstiften und Scheren, also Material für Bildnerisches Gestalten, ist. Ich glaube, dass die Lehrperson in diesem Klassenzimmer eine Frau ist. Ich glaube das, weil dieses Klassenzimmer sehr ordentlich und schön aufbereitet aussieht. Meiner Erfahrung nach ist das viel öfter bei Lehrerinnen der Fall als bei Lehrern. Ich glaube auch, dass die Lehrerin in diesem Klassenzimmer entweder Bildnerisches Gestalten oder Geschichte unterrichtet. Bildnerisches Gestalten wegen der Bilder und der Box voller Material – und Geschichte wegen der Bücher. Es fällt mir jedoch schwer, mich zu entscheiden – ach, ich sage, dass die Lehrerin Bildnerisches Gestalten unterrichtet. Das ist meine Vermutung. »

*Aufgezeichnet von Erdit Sadiki,
Foto: Grischa Schwank*

LESEN SIE DIE AUFLÖSUNG AUF SEITE 29

RECHT SCHULISCH

WENN DIE BEZEICHNUNG EINES SCHÜLERS ALS «ARROGANT» ODER «FAUL» ZUM RECHTSFALL WIRD

Ein Sekundarschüler störte wiederholt den Unterricht, indem er sich aufmüpfig verhielt, immer wieder dazwischenfunkte und damit die Lehrperson aus dem Konzept zu bringen versuchte. Anlässlich eines Gesprächs mit den Eltern und dem Schüler thematisierte der Klassenlehrer das störende Verhalten und sagte, der Schüler habe wiederholt auf «arrogante Art» den Unterricht arg gestört. Der betroffene Schüler und die Eltern sahen in dieser Äusserung eine Persönlichkeits- und Ehrverletzung. Sie drohten mit einer Zivilklage wegen Persönlichkeitsverletzung und einer Strafanzeige wegen Ehrverletzung.

Der zivilrechtliche Persönlichkeitsschutz schützt den guten Ruf beziehungsweise die Ehre einer Person. Darunter fällt auch das gesellschaftliche und berufliche Ansehen einer Person (soziale Geltung). Ob eine Äusserung die soziale Geltung einer Person herabmindert, ist objektiviert nach Massgabe einer «Durchschnittshörerin» oder eines «Durchschnittshörers» unter Würdigung der konkreten Umstände zu beurteilen. Es hängt letztlich vom genauen Kontext ab, in dem eine Äusserung erfolgt. Bezieht sich die Wertung «arrogant» nicht auf den Schüler selbst, sondern auf seine Art, wie er den Unterricht stört, ist sie jedenfalls als vertretbar und nicht unnötig herabsetzend zu beurteilen. Eine solche Aussage muss sich ein Schüler gefallen lassen, insbesondere dann, wenn es um eine Aussprache über sein den Unterricht störendes Betragen geht. Darin ist keine Persönlichkeitsverletzung zu sehen.

Das Gesagte gilt beispielsweise auch, wenn ein Lehrer den Begriff «faul» verwendet. Wird

ein Schüler während der Mathematikprüfung beim Abschreiben erwischt und vom Lehrer gefragt, «Bist du zu faul, um selber zu rechnen?», bezieht sich «faul» auf das Verhalten des Schülers während dieser Prüfung. Das ist wiederum nicht persönlichkeitsverletzend. Anders zu beurteilen wäre es, wenn der Lehrer den Schüler pauschal als «faul» bezeichnen würde, sich das «faul» gegen die Person richten und diese in ihrer sozialen Geltung unnötig herabsetzen würde.

Hätten im eingangs geschilderten Fall der Schüler und die Eltern tatsächlich Zivilklage wegen Persönlichkeitsverletzung eingereicht, so hätte der Klassenlehrer also nichts zu befürchten gehabt. Da die Ehre nicht nur zivilrechtlich, sondern auch strafrechtlich geschützt ist, hätten die Eltern gegen den Klassenlehrer theoretisch auch Strafanzeige wegen Ehrverletzung erstatten können. Da der strafrechtliche Ehrenschutz die Ehre weniger weit schützt als der zivilrechtliche Persönlichkeitsschutz, wäre der Weg über das Strafrecht allerdings noch weniger aussichtsreich gewesen. Oft wird ohnehin Aussage gegen Aussage stehen: Lässt sich der genaue Kontext der Begriffsverwendung nicht eruieren, wird ein Gericht regelmässig zu Gunsten des Beschuldigten von einer Wortwahl, die im Unterrichtskontext vertretbar war, ausgehen.

Von *Nathalie Stadelmann, Juristische Mitarbeiterin Abteilung Recht,*
und *Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht*

Der vorliegende Beitrag lehnt sich an das Urteil des Bundesgerichts 5A_349/2009 vom 23. Juni 2009 an (www.bger.ch).

Alle bisherigen Beiträge dieser Kolumne sind im Internet unter recht-schulisch.edubs.ch nachlesbar.

WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Im Unterricht von Esther Hiepler steht im Vordergrund, sich auf den kreativen Prozess einzulassen. Foto: Grischa Schwank

Enes vermutet, dass eine Frau in diesem Zimmer Bildnerisches Gestalten unterrichtet – und liegt damit richtig: Esther Hiepler (56) ist bildende Künstlerin und inspiriert seit fast 20 Jahren Schülerinnen und Schüler im Teilzeit-Vorkurs der Schule für Gestaltung (SfG). Sie vermittelt dort zeitgenössische Kunst im Modul «Methoden/Konzepte/Praxis». Ausserdem unterrichtet sie «Zeichnerische Experimente» im Angebot Öffentliche Weiterbildungskurse.

Obschon im Unterrichtsraum von Esther Hiepler keine Pinsel rumliegen und es nicht nach frischer Farbe riecht, wird schnell klar, dass hier kreativ gearbeitet wird. Auf den zusammengestellten Tischen im Atelierraum liegen Kunstbücher, und an den Wänden stehen Rahmen mit Werken in der Entstehungsphase. Hier wird nicht im klassischen Sinn gebüffelt und die Schulbank gedrückt, sondern vor allem experimentiert und kreiert.

Der Teilzeit-Vorkurs ist die Vorbildung für Berufe und Studiengänge aller gestalterischen Richtungen. Der Bildungsgang kann berufs begleitend absolviert werden, dauert zwei Jahre und besteht aus zehn Modulen. Esther Hiepler unterrichtet eines dieser Module. Viele Teilnehmende haben eine abgeschlossene Ausbildung hinter sich und haben zuvor schon in einem Beruf gearbeitet. Der Teilzeit-Vorkurs ist für sie entweder eine berufliche Neuorientierung oder eine gestalterische Zusatzausbildung.

Der Unterricht von Esther Hiepler ist sehr interaktiv. Der Einstieg in einen gestalterischen Prozess baut oftmals auf Anregung auf. «Wichtig ist die Auseinandersetzung mit Arbeiten anderer Künstlerinnen und Künstler. Die vielen Kunstbücher dienen als Inspirationsquelle. Manchmal besuchen wir auch eine Ausstellung. Am runden Tisch diskutieren wir anschliessend unsere Eindrücke und Wahrnehmungen.» Alle sollen sich einbringen. Das Experimentieren mittels gestalterischer Prozesse ist ein erster zentraler Bestandteil des Moduls. In einer nächsten Phase entwickeln die Teilnehmenden dann ein eigenes Konzept, was eine Kunst für sich ist.

DER WEG IST DAS ZIEL

Gemeinsam mit Esther Hiepler experimentieren die Teilnehmenden während eines Semesters mit verschiedenen Methoden und Materialien. «Jeder Gestaltungsprozess beinhaltet viele einzelne Schritte: das Beobachten und Suchen, Experimentieren und Forschen. Danach folgt das Auswählen, Vertiefen und abschliessend das sorgfältig Anschauen und Diskutieren.» Obwohl anfangs unklar ist, was nach den Prozessen rauskommt, entsteht am Ende immer ein Produkt.

Bei Esther Hiepler steht im Vordergrund, sich auf den kreativen Prozess einzulassen; die Fähigkeiten, die es braucht, um daraus etwas Geplantes umzusetzen, werden während des Prozesses erlernt. Dabei entwickeln die Teilnehmenden oft eine Leidenschaft für diese Art von Auseinandersetzung.

«In anderen Modulen lernen sie Techniken, wie zum Beispiel perspektivisches Zeichnen. Bei mir dürfen sie diese dann wieder über Bord werfen und das Ganze von einer anderen Seite her betrachten. Wie kann ich den Rahmen sprengen, Dinge anders denken oder mich auf neue Herangehensweisen einlassen?» Einfach ist das nicht. Entsprechende Methoden versucht Esther Hiepler durch praktische Übung und Erfahrung zu vermitteln. Beglückend ist es für sie zu beobachten, wenn die Schülerinnen und Schüler sich ganz in ihre Projekte vertiefen und ihre Arbeiten ohne Befangenheit gestalten und vorstellen können.

Wenn Esther Hiepler ihre eigene Kunst im Unterricht präsentiert, geht es nicht um ihre Person, sondern immer um den gestalterischen Prozess. In der Schule ist sie nicht nur Künstlerin, sondern auch Pädagogin und Vermittlerin. Dafür hat sie entsprechende Weiterbildungen absolviert.

Im Teilzeit-Vorkurs gibt es zwar keine Noten, sondern Testate, aber selbstverständlich wird mit den Schülerinnen und Schülern über die Qualität ihrer Arbeiten gesprochen. Ein Höhepunkt am Ende der Ausbildung ist die Präsentation der entstandenen Arbeiten in einer Ausstellung.

Grischa Schwank



Christina Keller:
«Es gibt Ängste, dass die Schulleitung freier über die Stunden-zuteilung verfügen kann und wird.»

Foto: Grischa Schwank

EIN JAHR UNTERWEGS ... MIT KONFERENZVORSTÄNDEN

Das Basler Schulblatt begleitet drei erfahrene Mitglieder von Konferenzvorständen ein Jahr lang – und lässt sie über ihre vielfältigen Aufgaben berichten. Ein Thema ist bei ihnen aktuell vor allem die neue Verordnung betreffend die Pflichtlektionenzahl.

«ES WAR EIN HAMMER FÜR ALLE»

CHRISTINA KELLER,
KONFERENZVORSTAND PRIMARSTUFE HIRZBRUNNEN

«Uns beschäftigt gerade ein Thema, das von ganz oben kommt: die Konsultation zu den Pflichtlektionen. Es soll Änderungen geben, damit die Einzellektionen-Konti der Lehrpersonen abgebaut werden können. Für diese schlummernden Gut-haben muss der Kanton jedes Jahr einen grossen Betrag budgetieren. Diese geplanten Änderungen kommen bei uns Lehrpersonen gar nicht gut an.

Aber von vorne: Wir vom Konferenzvorstand wurden vorzeitig an einer KSBS-/FSS-Sitzung informiert und haben den Auftrag erhalten, das Vorhaben dem Kollegium vorzustellen. Es war ein ziemlicher Hammer für die Teilnehmenden. Es gibt Ängste, dass die Schulleitung freier über die Stundenzuteilung verfügen kann und wird. Thema ist auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, denn diese wäre so nicht mehr gleich gewährleistet wie bis anhin. Laut Vorschlag sollen in Zukunft 40 Einzellektionen direkt in eine Jahreslektion umgewandelt werden. An unserem Standort wurden die Einzellektionen unter anderem für bezahlte Urlaube eingesetzt, welche unserer psychischen Gesundheit zu Gute kommen. Zukünftig müssten die Jahreslektionen ins Pensum eingebaut werden. So würden die Konti zwar mit der Zeit abnehmen, es gestaltet aber die Pensenplanung wieder komplizierter. Uns erschliesst sich der Grund dieser vorgeschlagenen Änderung nicht.

Für mich ist bei dieser Konsultation wichtig, dass wir als Lehrpersonen solidarisch eine gemeinsame Haltung einnehmen und ein Zeichen setzen: Nein, diese Änderungen möchten wir nicht. Deshalb sollten auch alle Lehrpersonen an der Umfrage teilnehmen! Ich bin mir bewusst, dass es eine Lösung geben muss, wenn der Kanton aufgrund der vollen ELK jedes Jahr so viel Geld budgetieren muss. Aber es muss evaluiert werden, wie es überhaupt so weit kommen konnte. In diese Richtung muss etwas unternommen werden. Ich frage mich: Wenn alles abgebaut werden und in die Pensen einfließen soll, wer vertritt dann die Lehrpersonen, wer übernimmt die Lektionen? Vor allem in Anbetracht des schweizweiten Lehrpersonenmangels. Das beschäftigt uns sehr.»

Aufgezeichnet von Jacqueline Visentin

«ZU DRITT SIND WIR AN UNSERE GRENZEN GESTOSSEN»

VERONIKA MICKISCH,
KONFERENZVORSTAND GYMNASIUM KIRSCHGARTEN

«Für uns hat das neue Schuljahr gut angefangen: Mit Daniel Wirz, der am Gymnasium Kirschgarten Mathematik und Physik unterrichtet, haben wir ein neues, viertes Mitglied im Konferenzvorstand. Das ist toll, denn zu dritt sind wir hin und wieder schon an unsere Grenzen gestossen – vor allem wenn eine Person wegen Krankheit oder Ferien ausgefallen ist. Toll ist auch, dass mit Daniel Wirz nun eine weitere Fachschaft im Konferenzvorstand vertreten ist. Anfang Schuljahr hatten wir zudem gleich zwei positive Erlebnisse im Zusammenhang mit dem Thema Partizipation, das mir persönlich ja besonders wichtig ist: Eine Sonderkonferenz (ohne Schulleitung) zur Digitalisierung, die wir kurzfristig angesetzt haben, ist auf erfreulich grosse Resonanz gestossen. Und wir haben dafür positives Feedback erhalten. Bezüglich der Präsentation der Maturaarbeiten, die im letzten Schuljahr zum ersten Mal an einem Samstag stattgefunden hat, konnten wir zudem die Anhörung des Kollegiums nachholen. Es geht dabei ums Prinzip: Es ist wichtig, dass die Schulleitung bei solchen Fragen ein Stimmungsbild der Kolleginnen und Kollegen erhält. Wir planen nun, eine Auslegeordnung zu machen, um zu sehen, welche zusätzlichen, verpflichtenden Engagements es sonst noch alles gibt.

Seit September beschäftigt mich die neue Verordnung betreffend die Pflichtlektionenzahl in hohem Masse. Diese sieht vor, dass die Schulleitungen bei der Lektionenzuteilung der Lehrpersonen künftig mehr Handlungsspielraum erhalten, um die grossen Lektionenguthaben der Lehrpersonen abzubauen. Da die Vernehmlassungsfrist so knapp bemessen ist, müssen die Konferenzvorstände kurzfristig nach Möglichkeiten suchen, die Kollegien zu informieren und eine Austauschplattform zu bieten. Wir haben das mit einer digitalen Diskussionsrunde probiert, was leider nicht so gut geklappt hat. Ich verstehe natürlich, dass es mit den vielen Überstunden der Lehrpersonen so nicht weitergehen kann. Es gibt aber auch Einwände: Die Schulleitungen verfügen hier schon jetzt über Spielraum, den sie bisher aber offenbar zu wenig ausgenutzt haben. Heute gibt es zudem eher zu wenige als zu viele Lehrpersonen – was den Abbau von Überstunden nicht so einfach macht. Es darf jedenfalls nicht sein, dass der zusätzliche Spielraum zu Ungunsten der Lehrpersonen ausgelegt wird. Den Zeitdruck habe ich als sehr unangenehm empfunden. Ich möchte meine Energie viel lieber in die Schulentwicklung investieren und nachhaltig arbeiten.»

Aufgezeichnet von Valentin Kressler

«BEI UNS WIRD DER AUSTAUSCH GROSS GESCHRIEBEN»

JUDITH RÖTHLIN,
KONFERENZVORSTAND SEKUNDARSCHULE ST. ALBAN

«Oft sind es viele kleine Sachen, die aus dem Kollegium an uns herangetragen werden und die unseren Alltag als Mitglieder des Konferenzvorstandes prägen. In stressigen Situationen wissen Lehrpersonen, dass sie sich an Anna Fowler und mich wenden können. Mit dem Mehr an Wissen, das wir von unserer Arbeit auf kantonaler Ebene her vielleicht mitbringen, helfen wir gerne. Wenn ein Problem mehrfach angesprochen wird, ergibt sich daraus ein Stimmungsbild, das wir an die Schulleitung oder in unsere monatlichen KSBS-Sitzungen weitertragen können. Zwischendurch läuft es auch in die umgekehrte Richtung, indem wir unsere Kolleginnen und Kollegen über Inhalte aus den KSBS-Sitzungen informieren und gegebenenfalls darauf vorbereiten, dass eine Konsultation auf sie zukommt. Oder wenn für eine kantonale Arbeitsgruppe eine Lehrperson gesucht wird, sprechen wir Personen an, ob sie mitmachen möchten.

An unserer Schule wird der Austausch untereinander sehr gross geschrieben. Bei Themen wie etwa der Ordnung auf dem Pausenplatz oder dem Umgang mit Handys im Unterricht ist es zum Beispiel wichtig, dass man sich untereinander auf klare Regeln einigt, die alle einheitlich umsetzen. Weil wir auf dieses Schuljahr hin nochmals eine Klasse mehr bekommen haben, haben wir etwa gemerkt, dass es auf dem Pausenhof nicht nur im übertragenen Sinn rote Linien braucht. Im Schulhaus kann es manchmal lärmig werden, da gern mal mit offenen Türen unterrichtet wird und Gruppenarbeiten auf dem Gang stattfinden. Auch hier müssen wir gemeinsam Lösungen finden, damit man sich nicht gegenseitig stört.

Solche alltäglichen Fragen können gut in den Intros diskutiert werden, die wir alle 14 Tage zu Beginn der Präsenzzeit organisieren. An dieser Versammlung kann man sich im Kollegium über Themen wie die Frage austauschen, ob die Smartwatches am Morgen genauso wie die Handys eingezogen werden sollen. Die Intros sind allerdings nicht nur dazu da, um Schwierigkeiten zu besprechen. Immer wieder gibt es auch Positives, das bei dieser Gelegenheit geteilt werden kann. So haben einige Lehrpersonen dazu eingeladen, sich zusammen mit den Klassen ihr Theaterprojekt anzuschauen. Oder zur Sensibilisierung auf die spezielle Situation in den IK-Klassen hat eine Arbeitsgruppe den Film «Peanut Butter Falcon» vorgestellt, den man in den Klassen schauen und besprechen soll.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... es ein traumhaft schöner Arbeitsort ist und wir hier tolle Voraussetzungen haben. Mit 333 Schülerinnen und Schülern in zwölf Primarschul- und vier Kindergarten-Klassen sowie insgesamt 75 Mitarbeitenden sind wir immer noch eine eher kleine Schule. Im Kollegium kennen wir uns gut und haben einen guten Austausch miteinander. Das ist sehr wertvoll. Viele bringen ihr Mittagessen mit, und wir essen gemeinsam. Ja, es sind schon fast familiäre Verhältnisse hier! Unsere Schule wurde vom Architekten Hermann Baur realisiert und gilt als erste Pavillonschule der Schweiz. Bei schönem Wetter können wir auch draussen unterrichten – direkt vor dem Klassenzimmer – oder in den Wald gehen und Beobachtungen machen. Die Erstklässler können draussen mit Kreide etwas auf den Boden malen, und die Älteren können den Boden mit einem Massband vermessen oder zusammen einen Tanz einstudieren. Das ist ganz wunderbar. Und schauen Sie aus dem Fenster: Es ist wirklich schön hier! Wir haben sogar einen Pool, den die Kinder im Sommer nutzen können.

WIR VOM ... BRUDERHOLZ

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... wir von den Klassengrößen her mit durchschnittlich 24 Kindern definitiv am oberen Limit angekommen sind. Vor allem wenn wir in der kalten Jahreszeit nur noch beschränkt nach draussen gehen können, wird es in den Innenräumen zuweilen sehr eng. Auch an unserer Schule ist der Raum knapp. Wir haben zum Beispiel keine Gruppenräume und kein eigenes BG-Zimmer. Weil bei uns alles bis hin zu den Schirmständern und Kleiderhaken unter Denkmalschutz steht, können die Räume zudem nur beschränkt an unsere pädagogischen Bedürfnisse angepasst werden. Auch leiden wir darunter, dass unser Standort vergleichsweise wenig Ressourcen für heilpädagogische Unterstützung und DaZ-Lektionen zugeteilt bekommt. Entgegen weitverbreiteten Vorurteilen gibt es auch bei uns viel mehr Kinder, als man meint, die solche zusätzliche Förderung brauchen.

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... unsere Klassen nicht mehr so ans Limit gefüllt werden und auch wir die nötigen Ressourcen und zusätzlichen Räume bekommen, um beispielsweise eine Einführungsklasse bilden zu können. Dies wäre wünschenswert, weil in unseren ersten Klassen nach der Vorverlegung des Stichdatums zur Einschulung um drei Monate immer einige Kinder sitzen, die emotional und von ihrem Durchhaltevermögen her noch nicht so weit sind, wie sie sollten. Wünschenswert wäre zudem ein verstärkter Austausch mit anderen Schulen – sei es mit anderen Primarschul-Standorten oder auch mit den weiterführenden Sekundarschulen. So könnten wir besser einschätzen, ob wir uns mit unseren Ansprüchen an die Kinder im Rahmen dessen bewegen, was auch andernorts erwartet wird.

Primarstufe Bruderholz, Fritz Häuser-Strasse 20, 4059 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Sandra Buchholz, Erik Dahlheim, Daniela Immoos und Bettina Scheibler. Redaktion: Valentin Kressler und Peter Wittwer, Foto: Grischa Schwank

« EIN GRAD WENIGER HEIZEN SPART SECHS PROZENT ENERGIE »

MATTHIAS NABHOLZ, LEITER AMT FÜR UMWELT UND ENERGIE, GIBT TIPPS ZUM STROMSPAREN, DIE NICHT WEHTUN

Interview von Simon Thiriet

Matthias Nabholz leitet das Amt für Umwelt und Energie (AUE) in Basel-Stadt. Somit darf man ihn als obersten Energiesparer im Kanton bezeichnen. Im Gespräch mit dem Basler Schulblatt erklärt er, wie Lehrpersonen und Schulleitungen mithelfen können, damit wir diesen Winter nicht in eine Mangellage schlittern. Und er erzählt, welcher Stromverbrauch der Stadt ihn am meisten überrascht hat.

Matthias Nabholz, wenn man in einem Sekretariat nachts den Computer ausschaltet, spart das nur minim Strom. Muss man sich die Mühe überhaupt machen?

Matthias Nabholz: In der Summe machen auch kleinste Einsparungen Sinn. Und gerade die erwähnte Massnahme macht nicht weh und ist leicht umsetzbar, deshalb finde ich sie gut. Wenn man sich einmal hinsetzt und fünf Minuten überlegt, ob das Ladegerät immer eingesteckt sein muss oder man die eine oder andere Autofahrt mit dem Velo absolviert, dann kommen viele Dinge zusammen. Parallel dazu überlegen sich natürlich auch im Kanton die verschiedenen Departemente, was möglich ist.

Was hat Sie persönlich eigentlich am meisten überrascht, als Sie und Ihre Leute den Stromverbrauch unserer Stadt unter die Lupe nahmen?

Ich war überrascht, wie wenig Strom die Weihnachtsbeleuchtung in der Freien Strasse verbraucht. Es sind gerade mal 8000 Kilowattstunden, also so viel wie zwei Haushalte jährlich. Deshalb kann man die Beleuchtung in reduzierter Form auch in diesem Jahr belassen. Speziell, weil das warme Licht abends in der Stadt den Menschen guttut. Das ist mir nämlich auch ein Anliegen: Man kann nicht immer alles nur auf dem Papier entscheiden. Bei gewissen Dingen gibt es auch den psychologischen Aspekt.

Dann kann man aber auch sagen, dass wir es noch gemütlich fänden, wenn unser Departement oder die Schulhäuser der Sek I und II wie in vergangenen Jahren wohliger warm geheizt würden.

Es ist halt einfach eine Tatsache, dass beim Heizen mit Abstand am meisten eingespart werden kann. Gerade in historischen Gebäuden, die traditionell schlechter isoliert sind als modernere Häuser. Die Faustregel: Ein Grad weniger heizen spart rund sechs Prozent Energie. Und wenn man dann noch nach Möglichkeit in einem Gebäude oder einem Schulhaus nur die Räume heizt, die auch wirklich benutzt werden, dann kommen wir hier wirklich voran. Man darf bei diesen Überlegungen in öffentlichen Gebäuden aber eines nicht vergessen: die Sicherheit. Das haben wir zum Beispiel bei den Parkhäusern gesehen. Eine reduzierte Beleuchtung hat Auswirkungen auf das Sicherheitsempfinden der Benutzerinnen und Benutzer.

Wenn man im Freundeskreis Diskussionen führt, dann gibt es das Team «Diend doch nid so blööd, ziehnd aifach e Pulli aa» und auf der anderen Seite tönt es: «D Herbschtmäss het aber au stattgfunde.» Wie schwierig ist es, in dieser aufgeheizten Stimmung, die Leute zum Stromsparen zu animieren?

Es ist schwierig. Sehr viel schwieriger, als das in einer Gesundheitskrise wie Corona der Fall war. Bei Corona war klar: Ziehe ich eine Maske an, schütze ich mich und andere vor dem Virus. Das Thema Energie ist weniger greifbar. Grundsätzlich ist es so, dass immer dann, wenn man auf einen Knopf drückt oder einen Schalter betätigt, Strom verbraucht wird. Unterlässt man dies, dann spart man zwar Strom und tut etwas für die Allgemeinheit, man merkt es selbst aber gar nicht. Dies zu vermitteln, ist eine grosse Herausforderung. Ich bin aber überzeugt: Die Gedanken, die wir uns heute in dieser Situati-



Matthias Nabholz: «Es ist halt einfach eine Tatsache, dass beim Heizen mit Abstand am meisten eingespart werden kann.»
Foto: Grischa Schwank

on machen und die Massnahmen, die wir beschliessen – die werden uns auch in Zukunft zu Gute kommen. Und wenn wir uns jetzt alle anstrengen, dann ist die Chance gross, dass die späteren und viel unangenehmeren Szenarien nicht eintreten. Das sollte uns alle dazu motivieren, einen persönlichen Beitrag zu leisten.

Es sollte uns zwar motivieren, aber braucht es nicht auch etwas sanften Druck. Oder gar eine Stromsparerpolizei?

Nein, eine rigorose Aufsicht und Kontrollen braucht es in der jetzigen Phase sicher nicht. Aber nehmen wir das Beispiel Kaffeemaschine. Viele Leute trinken gerne Kaffee und das soll auch weiter möglich sein. Dazu muss aber nicht in jedem Büro eine eigene Maschine stehen. Und man kann sich, zum Beispiel in einem Lehrerzimmer, durchaus überlegen, ob man die Maschine immer dann ausschaltet, wenn sie so wieso nicht benutzt wird. Oder Lifte sind auch ein gutes Beispiel. Wenn man im Winter auf das Liftfahren verzichtet und die Treppe nimmt,

dann spart man einerseits Strom und tut auch gleich noch etwas für die Gesundheit. Solche Beispiele meine ich. Der Komfortverzicht ist minim, aber wenn man das konsequent und überall macht, spart man eine Menge Strom.

Gibt es zum Schluss eigentlich den ultimativen Energiespartipp?

Es gibt verschiedene Ebenen. Es kann jeder für sich selbst überlegen, wo er etwas einsparen kann. Das ist Punkt eins. Und dann gibt es die Variante, dass man als Gemeinschaft zusammenkommt und Vorschläge macht. Wir haben das im AUE mit dem ganzen Team gemacht. Da kamen viele interessante Massnahmen zur Sprache, sogar für unser nigelnagelneues Gebäude. Das wäre allenfalls auch in einem Schulhaus eine Möglichkeit. Vielleicht sogar unter Einbezug der Schülerinnen und Schüler. Ich stelle immer wieder fest: Die Menschen, die in einem Gebäude oder in einer Schule arbeiten, die wissen sehr oft am besten, wo Einsparungen möglich sind.

JUNG. SPORTLICH. EINZIGARTIG

BASEL-STADT FEIERT 50 JAHRE JUGEND+SPORT (J+S)

Von Jacqueline Visentin



Schülerinnen und Schüler tanzen die J+S-Jubiläumsschoreographie auf dem Messeplatz. Foto: Luka Wartmann

Es ist wohl die längste Geburtstagsparty des Landes: Das Sportförderprogramm des Bundes feiert ein Jahr lang sein 50-jähriges Bestehen. Unter dem Motto «Seit 1972 – Jung. Sportlich. Einzigartig» veranstaltet J+S schweizweit Ausstellungen, Sportlager, Wettbewerbe und Festanlässe. Auch Basel-Stadt ist dabei – mit zwei Grossevents im Herbst.

JUNG

Rund 300 aufgeregte Schülerinnen und Schüler aller Stufen formieren sich Mitte September auf dem Messeplatz. Wochenlang haben sie die Choreographie zum offiziellen J+S-Song «Go Go» von Alessandro Sabato eingeübt. In anderen Kantonen passiert das Gleiche. Die Stimmung ist aufgeladen: Ein Mädchen kreischt und winkt wild ins Publikum. Eltern filmen mit ihren Smartphones. Ein vorbeifahrender Passant fällt beinahe von seinem E-Scooter, er kommt gar nicht mehr aus dem Staunen heraus. Eine Aktion ganz im Sinne von J+S.

SPORTLICH

Alle sind dabei: vom erfahrenen J+S-Coach über die frisch ausgebildete Leiterin bis hin

zu Lehrpersonen. In der St. Jakobshalle findet ebenfalls im Herbst die Jubiläumsfeier zu 50 Jahre J+S statt. Es ist ein Dankeschön für das sportliche und ehrenamtliche Engagement – organisiert durch den Dachverband Sport Basel und durch das Sportamt Basel-Stadt. In Workshops erfahren die Teilnehmenden unter anderem von aussergewöhnlichen Sportarten und lernen mehr zu sportpsychologischen Themen. Diese Feier ist einer von vielen Geburtstags-Anlässen in der ganzen Schweiz.

EINZIGARTIG

Es war ein regelrechter Paukenschlag, als 1972 Jugend+Sport eingeführt wurde. Per Gesetz wurden die Kantone dazu verpflichtet, den Jungen und auch Mädchen drei Sportunterrichtsstunden pro Woche zu erteilen. Das Ziel: Alle sollen die Möglichkeit haben, sich zu bewegen und Sport zu treiben. Bis heute ist der Sportunterricht an Schulen der einzige Bildungsbereich, für den der Bund zuständig ist.

Eines hat sich in diesem Jubiläumsjahr gezeigt: Es lohnt sich, die Kinder und Jugendlichen für Bewegung zu motivieren. Sei das beim Schulsport, im Sportlager oder im Verein.



Video ansehen:
Jubiläums-Choreographie
auf dem Messeplatz

DER BEGRIFF IST AUSSER MODE, DIE IDEE DAHINTER AKTUELL

DIE «STADTKUNDE ONLINE» WIRD ÜBERARBEITET

Von Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

Welche Rolle spielt der Rhein für Basel? Wie muss man sich Alltag im Mittelalter vorstellen? Was für Häuser stehen in meinem Quartier? Diese und weitere Fragen stellt das Lehrmittel «stadtkunde online». Zehn Jahre nachdem es veröffentlicht wurde, wird es nun aktualisiert. Fachexpertin Alexandra Binnenkade erklärt, wie sie und ihr Team dabei vorgehen und auf was man sich freuen kann.

«Schwester Vreni, ich glaub, der Hensli hat die Pest.» Vreni, Nonne im Kloster Klingental, rafft ihr langes Gewand und steht vom Kräuterbeet auf. Seit Wochen hört man in der Stadt von einer Krankheit, die von Süden kommt und an der die Menschen in Scharen sterben. – Die Szene schildert den Alltag im 14. Jahrhundert und steht stellvertretend für die neue Stadtkunde: Im Beispiel vereinen sich aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse mit lebensnahen Dialogen, die an bekannten Orten in der Stadt stattfinden und so etwa das Mittelalter lebendig werden lassen.

2013 löste «stadtkunde online» den alten Heimatkundeordner ab, nun steht der nächste Entwicklungsschritt an. Wieso wird das Lehrmittel überhaupt überarbeitet? «Einerseits passen gewisse Aufgaben nicht mehr zum aktuell gültigen Lehrplan, andererseits ergab eine Umfrage bei Lehrpersonen und Fachleuten, dass gerade die Online-Version deutlich übersichtlicher und benutzerfreundlicher werden sollte», sagt Historikerin Alexandra Binnenkade, die als Fachexpertin am Pädagogischen Zentrum PZ.BS die inhaltliche Überarbeitung leitet. Im Zuge dieser Überarbeitung verliert die Stadtkunde ihren Zusatz «online», denn dass ein Lehrmittel im Internet präsent ist, scheint im Jahr 2022 selbstverständlich.

VON LEHRPERSONEN UND FACHLEUTEN ENTWICKELT

Vor rund eineinhalb Jahren machte sich ein Team von fünf Lehrpersonen mitsamt einer Begleitgruppe an die Arbeit und überlegte, wie die Stadtkunde so weiterentwickelt werden könnte, dass sie Lernen an und in der Stadt ermöglicht und dabei analoge und digitale Aufgaben kombiniert – vom geologischen Modellbau im Sandkasten bis zur Arbeit mit übereinandergelegten digitalen historischen Karten.

«Wir arbeiten im Team, immer zu zweit pro Kapitel, und suchen Synergien über die Zyklen hinweg», schildert Binnenkade das Vorgehen. Die überarbeitete Stadtkunde werde auch ermöglichen, dass Schülerinnen und Schüler sich auf Spurensuche begeben und danach ihre Funde ins grössere Ganze einordnen können. «Dazu dienen Lernpfade, die das Vor- und Nachbereiten von Exkursionen unterstützen.» Bei der Arbeit profitiert das Entwicklungsteam sowohl von Lehrpersonen, die Aufgaben mit



Blick in die Werkstatt von LerNetz. Foto: LerNetz

ihrer Klasse erproben, als auch von der Zusammenarbeit mit Fachleuten, etwa von der Stadtgeschichte Basel, der Denkmalpflege oder dem Staatsarchiv.

MIT EINEM «SPICKZETTEL» AUF EXKURSION

Die mobile Version der Stadtkunde soll dabei wie ein Spickzettel für die Lehrpersonen funktionieren, sagt Binnenkade: «Man ist in der Stadt unterwegs, steht vor dem Münster und zückt das Smartphone – schon hat man alle Informationen zu den Gruppenaufträgen vor sich oder kann Hörtexte vor Ort abspielen lassen.» Damit die Webseite leicht und intuitiv zu bedienen ist, wird sie gemeinsam mit der Firma LerNetz erstellt, die breite Erfahrung beim Konzipieren von digitalen Lernmedien hat und auch «Heimatkunden» anderer Kantone überarbeitet.

Aber ist denn Heimatkunde nicht etwas antiquiert? «Der Begriff Heimatkunde ist ausser Mode, die Idee dahinter ist aber so aktuell wie eh und je», sagt Binnenkade. «Die Schülerinnen und Schüler schärfen ihren Blick und erleben das eigene Quartier und die Stadt auf neue Weise. Arbeiten mit der Stadtkunde erweitert nicht nur ihr Wissen um den persönlichen Lebensraum, sondern führt zu einer Auseinandersetzung mit der Stadt und vielleicht auch zu einer engeren Verbundenheit mit Basel.»

KSBS-MITTEILUNGEN

UPDATE ZU WICHTIGEN KSBS-GESCHÄFTEN: «MEDIEN & INFORMATIK», GEKO-ANTRAG ZUM «SCHULRAUM», LAUFENDE KONSULTATIONEN UND WEITERES

Von Simon Rohner und Michael Bochmann Grob, Präsident und Vize-Präsident KSBS

Jeden Monat treffen sich die KSBS-Vorstandsmitglieder zu einer gemeinsamen Sitzung und beraten über aktuelle Themen aus der Basler Schullandschaft sowie über Themen, die ihnen von den Erziehungsbehörden zugewiesen werden. Dem rund 60-köpfigen KSBS-Vorstand gehört je eine Vertretung aus allen Basler Schulstandorten an (Volksschule, Gymnasien, FMS, Berufsschulen) – in der Regel handelt es sich dabei um ein Mitglied des Konferenzvorstandes des jeweiligen Schulstandortes. Ebenfalls mit je einem Mitglied im KSBS-Vorstand vertreten sind die Schulleitungen, die Kriseninterventionsstelle KIS, die Tagesstrukturen, die Heimschulen, die Logopädie und die Psychomotorik.

Im Anschluss an die Monatsitzungen werden die Standorte mittels eines Kurzprotokolls (so genannter «KSBS-Express») über die Sitzungsinhalte informiert. Das ausführliche Protokoll der KSBS-Vorstandssitzungen ist öffentlich und findet sich – wie viele weitere Informationen – auf der KSBS-Homepage:
<https://ks-bs.edubs.ch/>

GEMEINSAME KONSULTATION VON KSBS UND FSS ZU VERÄNDERUNGEN BEI DER LEKTIONENZUTEILUNG

Ein wichtiges Thema an den letzten Vorstandssitzungen war die Konsultation zu den vom Erziehungsdepartement (ED) vorgeschlagenen Änderungen der Verordnung betreffend die «Pflichtlektionenzahl und die Lektionenzuteilung der Lehrpersonen an den vom Kanton geführten Schulen». Die KSBS – als Vernehmlassungspartnerin des ED in schulorganisatorischen und pädagogischen Belangen – sowie die FSS – als Sozialpartnerin des ED in arbeits- und personalrechtlichen Fragen – haben gemeinsam eine Online-Umfrage bei allen im Lektionenmodell angestellten Lehr- und Fachpersonen im Kanton Basel-Stadt lanciert. Auch die Schulleitungen wurden angeschrieben. An der November-Sitzung des KSBS-Vorstandes wird auf der Grundlage der Umfrage-Ergebnisse die KSBS-Konsultationsantwort verabschiedet.

<https://ks-bs.edubs.ch/Konsultationen/2022>

KOMPROMISS BEI DER INTEGRATION DES FACHES «MEDIEN & INFORMATIK» IN DIE PRIMAR-STUDENTAFEL

Auf der Grundlage einer breit angelegten Konsultation (September 2021) konnte die KSBS mit der Volksschulleitung einen Kompromiss bezüglich der Integration des Faches «Medien & Informatik» (M&I) in die Primar-Studentafel aushandeln, der wichtige Anliegen der Lehr- und Fachpersonen wie auch der Erziehungsbehörden aufnimmt. Neu wird ein eigenständiges Fach «M&I» im Pensum der 5. und 6. Primarschulklassen ausgewiesen. Die Benotung erfolgt nicht separat, sondern integriert im Fach «Natur, Mensch, Gesellschaft» (NMG). So erhält «M&I» keine eigenständige Promotionsrelevanz und belastet als «Mini-Fach» weder die bestehende Studentafel noch den aktuellen Promotionsalgorithmus zusätzlich. Insbesondere werden so die Schülerinnen und Schüler vor einem weiteren Anstieg des hohen Selektions- und Prüfungsdrucks in den Anschlussklassen der Primarschule geschützt. Der

KSBS-Vorstand hat dem Kompromiss in seiner September-Sitzung einstimmig zugestimmt. Für den Leitenden Ausschuss (LA) stellt der Abschluss dieses Konsultationsprozesses ein Beispiel für eine gelungene Partizipation und Kooperation zwischen Lehr- und Fachpersonen sowie den Erziehungsbehörden dar.

<https://ks-bs.edubs.ch/aktuelles/rueckmeldung-zum-antrag-der-vslk-bez-des-fachs-m-i-in-der-ps>

ENDLICH GEHT ES BEIM GEKO-ANTRAG «SCHULRAUM» VORWÄRTS!

Mit überwältigendem Mehr stimmten die KSBS-Mitglieder an der letzten Gesamtkonferenz im März 2022 dem Antrag «Schulraum» zu (<https://ks-bs.edubs.ch/aktuelles-1/geko-2022>). Darin ging es um den verstärkten Einbezug des pädagogischen Wissens der Lehr- und Fachpersonen in die Prozesse und Entscheide der kantonalen Schulraumplanung. Inzwischen haben sich KSBS und ED bezüglich des weiteren Vorgehens ausgetauscht. In einem Schreiben hat Departementsvorsteher Dr. Conradin Cramer festgehalten, dass der anstehende Dialog zu «einer besseren und transparenteren Zusammenarbeit bezüglich der Bauprojekte an den Basler Schulen führen» soll.

Bezüglich der «Hotspots» (aus KSBS-Sicht handelt es sich dabei um aktuelle oder künftige Standorte mit akuten oder absehbaren Raumproblemen) ist das Vorgehen noch genauer zu fassen. Der LA KSBS hat inzwischen zwei Lehr- und Fachpersonen für die jährliche Strategiesitzung mandatiert; auch für den Nutzausschuss «Neubau Schule Walkeweg» konnte schon eine Lehrperson mandatiert werden.

KURZAUSWAHL WEITERER AKTUELLER KSBS-GESCHÄFTE

– Gymnasien, FMS, Berufsschulen: Gross angelegte Reform- und Veränderungsprozesse pflügen die Schullandschaft um. Beispiele hierfür sind das kantonale Projekt «Lernen und Prüfen in einer Kultur der Digitalität» (Gymnasien und FMS), die nationale Maturitäts- und



Bei den vielen Bauvorhaben an Schulen (im Bild der Neubau der PS Wasgenring) sollen die Lehrpersonen künftig mehr mitreden können.

Foto: Grischa Schwank.

– Neu findet – vorerst einmal jährlich – ein Treffen zur strategischen Schulraumplanung statt – mit zwei Vertretungen des LA KSBS, zwei weiteren von der KSBS mandatierten Lehr- und Fachpersonen, dem Leiter Zentrale Dienste, dem Leiter Abteilung Raum und Anlagen, dem Leiter Volksschulen, dem Leiter Mittelschulen und Berufsbildung sowie den Dossierverantwortlichen für Schulbauten.

– Zudem wird bei Bauprojekten künftig ein KSBS-Mitglied beigezogen, welches vom Konferenzvorstand des jeweiligen Standortes bestimmt wird und zusätzlich zur Vertretung der jeweiligen Schulleitung im Nutzausschuss Einsitz nimmt. Auch bei strategischen Fragestellungen (z.B. Überarbeitung Raumstandards) wird künftig von der KSBS eine Nutzer-Vertretung mandatiert.

Rahmenlehrplanreform (WEGM), «Kaufleute 2022» (Berufsschulen). Gerade bei nationalen Projekten fehlt der KSBS als kantonaler Organisation die Möglichkeit zur Einflussnahme, die dann aber bei der kantonalen Umsetzung besteht und eingefordert wird.

– Tagesstrukturen: Im November 2021 wurde die Fachkonferenz Tagesstrukturen gegründet. Darin treffen sich von ihrem Standort delegierte Mitarbeitende der Tagesstrukturen viermal im Jahr, um sich auszutauschen und zu vernetzen sowie gemeinsame Schwerpunkte zu setzen und Handlungsfelder zu bestimmen. Zentrale Themen sind beispielsweise Probleme bei der Digitalisierung der Tagesstrukturen sowie der Zusammenarbeit und Kooperation zwischen den Bereichen Betreuung und Unterricht:

<https://ks-bs.edubs.ch/tagesstrukturen>

GENÜGEND RAUM FÜR GUTE BILDUNG

Liebe FSS-Mitglieder,
liebe Kolleginnen und Kollegen



Um qualitativ gute Bildung und erfolgreiches Lernen zu ermöglichen, braucht es genügend Schul- und Tagesstrukturraum. Die FSS hat dazu bereits 2021 ein Positionspapier verfasst (www.fss-bs.ch/fss-positionen/fss-positionspapier). Erfreulicherweise gewinnt dieses wichtige Thema jetzt sowohl in der Politik als auch in der Bildungsverwaltung an Bedeutung und wird vertiefter diskutiert.

Oft wird der Schulraum als der 3. Pädagoge bezeichnet, der neben der Lehrperson und den Mitschülerinnen und Mitschülern einen Einfluss auf die Qualität des Unterrichts hat. Denn der Schulraum stellt für den Unterricht mehr als eine rein äusserliche Rahmenbedingung dar. In der Pädagogik besteht immer eine Wechselwirkung zwischen verschiedenen Komponenten. Je besser diese zusammenspielen, desto erfolgreicher kann Unterricht gestaltet werden.

Steigende Schülerinnen- und Schülerzahlen wie auch neue Schulformen führen dazu, dass die quantitativen und qualitativen Ansprüche an Schulbauten wachsen – gerade auch die integrative Schule erfordert grundsätzlich mehr Raum. Studien haben inzwischen den Zusammenhang zwischen der Qualität des Gebäudes und den Lernleistungen untersucht. Dabei wurde auch der Einfluss von physikalischen Variablen wie Lärm untersucht. Es konnte festgestellt werden, dass Lärm als einer der stärksten Stressoren auf die Gesundheit von Menschen einwirkt. Vor allem Kinder und Jugendliche lassen sich durch Fremd- und Störgeräusche leicht vom eigentlichen Geschehen ablenken. Die Arbeit im Unterricht und in der Betreuung beruht aber zu einem wesentlichen Teil auf dem Zuhören sowie auf der Informationsvermittlung über Sprache und Klänge. Doch diese Verständigung ist störanfällig, gerade für Kinder mit besonderem Förderbedarf. Durch Lärm benachteiligte Schülerinnen- und Schülergruppen konnten in Forschungen zur Lärmakustik (vgl. Klatte, Meis & Schick 2002) identifiziert werden: Betroffen sind insbesondere Kinder mit einer Lese- und Rechtschreibschwäche sowie Kinder aus Migrationsgruppen, aber auch die zunehmen-

de Anzahl von Kindern mit einer ADHS- oder einer Autismus-Spektrum-Störungs-Diagnose.

Weiter stellte sich heraus, dass bei Störgeräuschen gerade jüngere Kinder gravierende Leistungsabfälle zeigen. Lärmbelastete Kinder sind schwerer für Aufgaben zu motivieren und geben schneller auf, wenn die Aufgaben schwieriger werden. Lärmbelastung kann also erwiesenermassen starke nachteilige Effekte auf das Lernen haben. Der richtig konzipierte Schulraum mit genügend Rückzugsmöglichkeiten ist deshalb ein nicht zu unterschätzender Faktor, wenn es darum geht, ob das Lernklima unterstützend oder überfordernd für die Lernenden ist.

Optimale Raumverhältnisse allein garantieren natürlich noch keine hohe Unterrichtsqualität. Teilweise kann aber aufgrund der Raumverhältnisse pädagogisches Wissen nicht wie gewünscht umgesetzt werden. Es muss deshalb im Interesse von uns allen sein, dass genügend Ressourcen in guten Schulraum investiert werden und so das Erreichen der Bildungsziele begünstigen.

Die FSS wird sich weiterhin dafür einsetzen, dass in Basel-Stadt für die Schulen und Tagesstrukturen genügend Raum für gute Bildung bereitgestellt wird.

Herzliche Grüsse

Marianne Schwegler, Vizepräsidentin FSS

« Der Mensch ist, was er als Mensch sein soll, erst durch Bildung »

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

VOM STUDENTEN ZUM SCHLOSSBESITZER – EIN BESONDERER WEG ZU BESONDEREM REICHTUM

EIN GASTBEITRAG WIDER DEN FACHKRÄFTEMANGEL AN DEN SCHULEN

Von Markus Harzenmoser

LEHRPERSON WERDEN – SCHLOSSBESITZER SEIN!

Mit dem Besitzer eines Schlosses vergleicht sich der langjährige Kleinbasler Primarlehrer Markus Harzenmoser. Wobei in seinen Schlossgemächern ein reicher Erfahrungsschatz zusammengelassen ist, welchen er hier gerne mit seinen jüngeren sowie künftigen Berufskolleginnen und -kollegen teilen möchte. Auf dass noch viele solche Schlossdamen und Schlossherren seinem Vorbild folgen mögen!

Jean-Michel Héritier

J.M. Héritier schreibt in der letzten Ausgabe des Schulblattes: «Lehrperson sein – das ist mehr Berufung als bloss Beruf!»

STIMMT! Für mich jedenfalls zu – na ja – wohl tatsächlich 100 Prozent. Alles, was ich einigermaßen gut kann und gerne tue, ist in meinem Beruf enthalten. Er musste nur noch «rufen» – und das «ung» wurde in den vergangenen 38 Schuljahren von Jahr zu Jahr spürbarer. Doch eigentlich begann alles ganz banal und unspektakulär: Primarschule, Gymnasium (sogar ein Jahr länger wegen zu vielen auserschulischen Aktivitäten), Matur, Studium an der Uni (Deutsch, Geschichte, Soziologie).

HOPPLA – ich bemerke gerade, wie ich beim Wort «Studium» innerlich zusammenzucke. Der «Link» zur heutigen Primarlehrpersonen-Ausbildung drängt sich mit dem Wort «Studium» in diesen Text. Und erinnert mich daran, wie mir mein damaliges Studium – zweifelsohne höchst interessant, spannend, bereichernd – immer mehr in den Kopf rutschte. Theorie vor allem. Während der Rest des Körpers, halsabwärts, irgendwie nichts mehr damit zu tun hatte. Die Praxis fehlte. Jene Praxis, die ich heute den FHNW-Studierenden vermehrt wünsche.

Also «Reissleine ziehen» und nach fünf Semestern den «Notausgang nehmen». Da ich während des Studiums immer wieder mal in Lagern von Primarschulklassen mithilfe («als Student hast du doch sicher Zeit?!»), merkte ich, wie der Rest des Körpers wieder zu mir zurückfand. War das der «RUF» innerhalb des «BERUFes»? Sofort die Anmeldung am kantonalen Lehrerseminar, wie es damals (1982 bis



MARKUS HARZENMOSER

Markus Harzenmoser (63) unterrichtet seit 38 Jahren mit viel Herzblut an den Primarschulen im Kleinbasel. Unter seinem Kosenamen «Harzi» ist er stadtwide bekannt und vielerorts engagiert. Obschon in seiner Funktion als «Schlossherr» noch immer frisch und fröhlich wie am ersten Arbeitstag unterwegs, plant er auf Ende des laufenden Schuljahres tatsächlich seine Pensionierung.

1984) noch hiess. Zwei Jahre intensive Ausbildung (48-Stunden-Woche) in den Fächern Methodik, Allgemeine Didaktik, Mathe-Didaktik, Deutsch, Psychologie, Turnen, Schwimmen, Musik (Instrument und Chorsingen), Basler Heimatkunde, Werken, Zeichnen, Wandtafel-Schreiben und Wandtafel-Zeichnen. Es war quasi eine kunsthandwerkliche Lehre für alle Sinne! Und dazwischen immer Unterrichten in den verschiedensten Praktika – schliesslich geht es in diesem Beruf vor allem um Menschen, um den Austausch mit Menschen, um die Kommunikation mit Menschen.

MERKSCH ÖPPIS? Alles, was ich einiger-massen gut kann und gerne tue – der Beruf hat mich gefunden! Und diese Berufung konnte ich nun in den vergangenen 38 Jahren direkt und unmittelbar mit den verschiedensten Menschen teilen. Im Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern. Im Schulhaus mit den Kolleginnen und Kollegen. In der Zusammenarbeit mit den Eltern. Im Austausch mit Ämtern, Kitas und Tagesstrukturen. Die Vielfalt macht es aus. Die Vielseitigkeit der Arbeit und der Sinne. Und immer wieder neue Situationen, neue Erlebnisse, neue Menschen. Jahr für Jahr baute ich mein Schloss aus. Neue Räume kamen dazu. Und mit jedem Jahr stieg mein Fundus an Einrichtungsmöglichkeiten. Ich genoss es, mit zunehmender Routine auch die Aussenanlagen des Schlosses gestalten zu können. Und parallel dazu die Inneneinrichtung zu verfeinern, zu perfektionieren.

MIT STOLZ UND EINER PRISE HUMOR führe ich nun seit vielen Jahren die Besucherinnen und Besucher der 1. bis 3. Klasse durch unser Schloss. Öffne ihnen die Türen und ermutige sie, die neuen, zum Teil unbekanntenen Räume zu betreten. Oder ich beschreibe ihnen einen neuen Raum und mache sie «gluschtig» darauf, die Türen selbst zu öffnen und «gwunderig» zu sein, den Raum selbst zu entdecken. Eigene Schritte zu tun. Selbstbewusst zu werden, zu sein, zu bleiben. Verantwortung zu übernehmen für ihr Handeln. Sich ihrer Rolle als Schülerin und Schüler bewusst zu sein. Meine Schlosskenntnisse, meine «Rückendeckung», mein Vertrauen in sie sollen ihnen dabei eine Hilfe sein. Und ich ermuntere sie, auch aus den Fenstern zu schauen, draussen Neues zu entdecken. Und mit jeder Besucherin, jedem Besucher wird auch mein «Reichtum» grösser, erhält mein Schloss weitere neue Räume.

BEISPIELE GEFÄLLIG? Einladungen zu Hochzeits-Apéros, spontane Schulbesuche (mit Vorstellung der neuen Freundin oder des ersten Kindes oder einem Schoggistängeli als Mitbringsel in Erinnerung an frühere Witze), Postkarten aus den Ferien (gibt es tatsächlich immer noch), das Angebot eines Automechaniker-Lehrlings, mich auf einer Testfahrt mit dem reparierten Auto über Mittag nach Hause zu fahren (konnte ich nicht ablehnen, weil es ja quasi eine «Dienstfahrt» war), oder ein ehemaliger Schüler, ein gut trainierter Ausdauerläufer, der sich Jahr für Jahr anbietet, für gewisse Kinder als «Lokomotive» beim Waldlauf Lange Erlen (wo ich seit einigen Jahren Speaker bin) mitzurennen. Oder Geschwister von ehemaligen Schülerinnen und Schülern, welche bei mir im Schloss schnuppern wollen – und mittlerweile selbst den Beruf einer «Schlossbesitzerin», eines «Schlossbesitzers» ausüben.

Oder Eltern, deren Kinder schon lange nicht mehr in meiner Klasse sind, die sich aber gerne bereit erklären, mich weiterhin zum Thema Vogel Gryff oder beim Blick hinter die Museumskulissen zu unterstützen. **WEISCH, WIE SCHÖN!**

ZUGEgeben: der Unterhalt, die Instandhaltung und die Organisation eines Schlosses verlangen zuweilen viel Präsenz, Übersicht, Koordination, Ordnungssinn, Geduld. Der Energieverbrauch kann Spitzenzeiten erreichen. Aber die Energie-Rückgewinnung war bei mir bis heute um ein Vielfaches höher.

Nun befinde ich mich im letzten Jahr meines Daseins als «Schlossherr». Und der Student von damals erinnert sich ab und zu zwar gerne an das «Studium der Baupläne», an die theoretischen Grundlagen. Aber die praktischen Arbeiten am und im Schloss waren und sind sein Genuss bis heute. Die kunsthandwerklichen Aspekte, das tägliche Verfeinern der verschiedenen Räume, das Führen der Besucherinnen und Besucher durch diese Räume sind die Essenz seiner Arbeit bis heute.

Der Schlossbesitzer geniesst seine Berufung. Und wünscht diesen Genuss auch all seinen Kolleginnen und Kollegen. **WAS WOTSCH MEH?!**

FSS-MITTEILUNGEN

Von Jean-Michel Héritier; Präsident FSS

SOWOHL THEORIE ALS AUCH PRAXIS – BEI DER LEHRPERSONENAUSBILDUNG BRAUCHT ES BEIDES!

Am prominent besetzten Podium der FSS-Delegiertenversammlung waren nebst dem PH-Direktor Prof. Dr. Guido McCombie die folgenden Politikerinnen und Politiker zu Gast: Sasha Mazzotti (SP), Beatrice Messerli (GB), Dr. Jürgen Mischke (GLP) und Luca Urgese (FDP). In ihrer kontroversen Diskussion waren sich die Teilnehmenden in einem Punkt einig: Bei der Ausbildung von Lehrpersonen braucht es eine gute Mischung von theoretischem Wissen sowie konkreter Vorbereitung auf die Berufspraxis. «Sowohl als auch» anstatt «entweder – oder»!

REKORDHOHE PRÄSENZ AN DER FSS-DV IM BASLER RATHAUS

Wir von der FSS sind viele! Das hat sich am 2. November im vollbesetzten Saal des Grossen Rates eindrücklich gezeigt. Es standen wichtige Themen auf der Traktandenliste wie die Änderungen bei der Verordnung zu den Pflichtlektionen, Informationen zur Sozialpartnerschaft und das Podium zur Lehrpersonenausbildung. Die FSS-Delegierten brachten mit klaren Worten wichtige Punkte zur vom ED vorgeschlagenen Änderung bezüglich der Pflichtlektionen und Stundenzuteilung ein, welche in die entsprechende Konsultationsantwort der FSS einfließen wird. Die Informationen zur Hintergrundarbeit der FSS im Rahmen der Sozialpartnerschaft wurden interessiert aufgenommen. Das Bewusstsein für die Wichtigkeit eines starken Berufsverbandes, der auch hinter den Kulissen aktiv ist, nimmt damit weiter zu und zeigt sich in der rekordhohen Anwesenheit der FSS-Delegierten. Der Hauptteil mit dem prominent besetzten Podium unter dem Titel «Lehrpersonen-Ausbildung heute und morgen an der PH FHNW» löste viele – auch kritische – Reaktionen aus. Nach seinem Input-Referat nahm der Direktor der PH FHNW, Prof. Dr. Guido McCombie, Stellung zu Voten der anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Bildungspolitik und beantwortete Fragen der FSS-Delegierten.



Das von FSS-Präsident Jean-Michel Héritier moderierte Podium zur Lehrpersonenausbildung.



Rund 140 FSS-Delegierte trafen sich im Basler Rathaus zu ihrer jährlichen Herbstversammlung.

FÖRDERKLASSEN-INITIATIVE KOMMT DEMNÄCHST IN DEN GROSSEN RAT

Bereits im Sommer 2022 wurde die von der FSS unterstützte kantonale «Volksinitiative für den Ausbau der separativen Angebote an der integrativen Schule Basel-Stadt» (Förderklassen-Initiative) bei der Basler Staatskanzlei eingereicht. Inzwischen wurde bestätigt, dass die Initiative mit 3588 beglaubigten Unterschriften offiziell zustande gekommen ist. Bis Ende Kalenderjahr wird sie nun dem Grossen Rat vorgelegt, welcher über ihre rechtliche Zulässigkeit sowie das weitere Vorgehen befinden wird. Alle aktuellen Informationen sowie Medienberichterstattungen zur Förderklassen-Initiative sind auf der FSS-Website jederzeit öffentlich zugänglich: <https://www.fss-bs.ch/aktuelle-mitteilungen/>

LCH UND MASSNAHMEN BEZÜGLICH FACHKRÄFTEMANGEL

Der Dachverband «Lehrerinnen und Lehrer Schweiz» (LCH) hat im September 2022 eine interne Arbeitsgruppe unter dem Titel «Bildungsqualität sichern – jetzt!» eingesetzt. Diese soll konkrete Forderungen und Initiativtexte erarbeiten, welche als Basis für politische Vorstösse in den Kantonen dienen. Die Geschäftsleitung der FSS hat dem LCH zurückgemeldet, welche konkreten Punkte, Verbesserungen und Anpassungen aus Sicht des Kantons Basel-Stadt primär anzugehen wären. Zudem wurde der LCH über die in unserem Kanton zum Thema «Fachkräftemangel» bereits eingereichten politischen Vorstösse informiert. Der LCH wird spätestens Ende 2022 über das weitere Vorgehen informieren.

FSS UND AGST FORDERN DEN TEUERUNGS AUSGLEICH

Der aktuelle Teuerungsindex beträgt im Vergleich zum Vorjahr rund plus 3 Prozent. Laut Lohngesetz (§ 22) wird der Teuerungs ausgleich dem gesamten Kantonspersonal jeweils mit dem Anfangslohn des nächsten Kalenderjahres verrechnet. Ein entsprechender Betrag wurde vom Regierungsrat im Kantonsbudget 2023 bereits veranschlagt. Der Grosse Rat muss

den Teuerungs ausgleich in seiner Budgetdebatte vom 14./15. Dezember 2022 aber erst noch definitiv bewilligen. Die FSS ist mit ihren über 4000 Mitgliedern der zahlenmässig grösste Verband innerhalb der AGSt («Arbeitsgemeinschaft der baselstädtischen Staatspersonalverbände»). Gemeinsam mit den anderen sechs angeschlossenen Verbänden fordern wir auf Januar 2023 die vollumfängliche Gewährung des Teuerungs ausgleichs für das gesamte Kantonspersonal.

NEIN ZUR KONSULTATION

«VERÄNDERUNG DER PFLICHTLEKTIONEN-VERORDNUNG»

Im Rahmen der generellen Ausgabenüberprüfung 2017 – 2021 hat der Regierungsrat das Erziehungsdepartement (ED) mit der Überarbeitung der «Verordnung betreffend die Pflichtlektionenzahl und die Lektionenzuteilung der Lehrpersonen» beauftragt. Deren primäres Anliegen ist es, dass die zurzeit bei den Lehrpersonen in grossem Rahmen bestehenden Lektionenguthaben alsbald auf ein deutlich geringeres Mass abgebaut werden können. Ein entsprechender ED-Vorschlag wurde diesen Herbst der FSS und KSBS zur Konsultation vorgelegt. Die dabei angedachten Veränderungen betreffen sämtliche Lehrpersonen unmittelbar – und dies sowohl aus pädagogischer als auch standespolitischer Sicht. Darum wird dieses Konsultationsgeschäft von der FSS in enger Kooperation mit der KSBS bearbeitet. Aufgrund der Ergebnisse einer Online-Umfrage bei sämtlichen von den angedachten Veränderungen direkt betroffenen Personen hat die FSS Ende November 2022 eine eigene Konsultationsantwort zuhanden des ED formuliert. Diese wurde im FSS-Vorstand diskutiert und anschliessend verabschiedet (öffentlich einsehbar unter www.fss-bs.ch). Bilanzierend lässt sich festhalten, dass die FSS mit den aktuell vorgeschlagenen Anpassungen bei der Verordnung grundsätzlich nicht einverstanden ist und darum eine gemeinsame Neuaushandlung des Geschäfts verlangt. Dabei müssen unbedingt auch die Ursachen für die hohen Lektionenguthaben bei den Lehrpersonen genauer erforscht und zwingend berücksichtigt werden.

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

NACH LANGER SOMMERPAUSE ENDLICH WIEDER WICHTIGE THEMEN DER BILDUNGSPOLITIK IM GROSSEN RAT: INTEGRATIVE SCHULE, MANGEL AN QUALIFIZIERTEN LEHR- UND FACHPERSONEN, DISKRIMINIERUNGSFREIE SCHULE

Michael Bochmann Grob, Mitglied Geschäftsleitung FSS



Bildungspolitisch relevant sind die Empfehlungen und Erwartungen der Geschäftsprüfungskommission, der Bericht zur Leistungserfüllung der FHNW sowie Interpellationen zum Personalmangel in Betreuung und Schule, eine Petition zur «Diskriminierungsfreien Schule» sowie drei neue Anzüge.

Im September wird Thomas Müry (LDP) als Nachfolger von Beat von Wartburg (LDP) in die wichtige Bildungs- und Kulturkommission (BKK) gewählt. Ein bedeutsames Geschäft stellt die Behandlung des **Rechenschaftsberichts der Geschäftsprüfungskommission und der GPK-Bericht zum Jahresbericht der Regierung** dar. Bezüglich des Erziehungsdepartements (ED) hatte die GPK unter anderen die folgenden Empfehlungen formuliert: Reduktion der zu hohen Fallbelastung bei den Mitarbeitenden des Kinder- und Jugenddiensts (KJD), rasche und tatsächliche Verbesserungen für alle Beteiligten in der integrativen Schule – insbesondere bezüglich separativer Angebote für Schülerinnen und Schüler, Massnahmen zur Stärkung der wichtigen Unterstützungsangebote in Logopädie und beim Schulpsychologischen Dienst. Die GPK-Mitglieder Oliver Thommen (GAB) und Johannes Sieber (GLP) betonen für ihre Fraktionen diese bildungspolitischen Aspekte in ihren Voten: Thommen spricht in Bezug auf die integrative Schule davon, dass man «schon beinahe vor einem Scherbenhaufen stehe,» und sieht die von der FSS unterstützte Förderklassen-Initiative als «Ausdruck einer sehr grossen Unzufriedenheit»; auch Sieber spricht im Kontext der deutlichen Zunahme der zusätzlichen Unterstützung und Einzelbeschulung von einzelnen Schülerinnen und Schülern von einem «Zeichen des Versagens der integrativen Schule» und macht sich grosse Sorgen um die zunehmenden Fallzahlen beim Schulpsychologi-

schen Dienst. Der GPK-Bericht wird – wie der zugrundeliegende Jahresbericht der Regierung – in der Schlussabstimmung mit grossem Mehr genehmigt und die GPK-Empfehlungen und -Erwartungen werden zustimmend zur Kenntnis genommen (91 Ja, 1 Nein).

Behandelt wird im September auch der **Bericht der Interparlamentarischen Kommission (IPK) der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) betreffend Berichterstattung über die Erfüllung der Leistungsauftragsperiode 2021**. Die IPK ist aus Mitgliedern aus den Parlamenten aller vier Trägerkantone der FHNW zusammengesetzt. Auch wenn die Gesamtentwicklung der FHNW positiv beurteilt wird, zeigt sich die IPK über den Einbruch von bis zu 9,5 Prozent bei den Neueintritten von Studierenden, gerade auch bei den Studiengängen der Pädagogischen Hochschule, besorgt. Es wird gehofft, dass das neue Quereinstiegsstudium der PH sowie die neuen PH-Studienvarianten BachelorPlus und MasterPlus, welche einen raschen Berufseinstieg ermöglichen, zur Attraktivitätssteigerung beitragen. In ihrem Votum weist Beatrice Messerli (GAB) auch auf den sich wiederholenden Vorwurf des mangelnden Praxisbezugs des PH-Studiums sowie die Praxisferne einzelner PH-Dozierender hin. Zudem sei die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Ausbildung in den Ausbildungsgängen zu verbessern.

Behandelt werden auch einzelne bildungspolitische parlamentarische Vorstösse. Während die **Interpellation betreffend Personalmangel an den Tagesstrukturen** von Edibe Gölgeleli (SP) von Erziehungsdirektor Conradin Cramer mündlich beantwortet wird – an den Basler Tagesstrukturen herrsche zurzeit kein Mangel an qualifiziertem Fachpersonal –, wird die Interpellation von Sasha Mazzotti (SP) **betreffend Personalmangel an den Basler Schulen** zu ei-

nem späteren Zeitpunkt schriftlich beantwortet. In ihrem Votum weist die Interpellantin auf den sich absehbar weiter verschärfenden Mangel an qualifizierten Lehr- und Fachpersonen hin, der sich in Basel-Stadt unter anderem weniger deutlich zeigt, weil (noch!) aus dem benachbarten Ausland Lehr- und Fachpersonen rekrutiert werden können. Inzwischen liegt die ED-Antwort zur Interpellation vor und ist für die November-Sitzungen des Grossen Rates traktandiert.

Auch im Oktober konnte der Grosse Rat längst nicht alle traktandierten bildungspolitischen Vorstösse bearbeiten. In ihrem Bericht zu den beiden Petitionen betreffend «**Diskriminierungsfreie Schulen**» sowie «**Gegen Diskriminierung aufgrund von Aussehen, Geschlecht, Religion, Hautfarbe und/oder Herkunft**» bittet die Petitionskommission (PetKo) um erneute Überweisung an den Regierungsrat zur Stellungnahme innert eines Jahres. Bezüglich des Schulwesens bemängelt die PetKo, dass das ED sich zu stark auf die Eigenverantwortung und Beratungskompetenz der Beteiligten verlasse und so das Ziel einer vermehrt «diskriminierungssensiblen» Schule aus den Augen verliere. Gegen die Stimmen der SVP und einer Mehrheit von Mitte/EVP und FDP werden die Petitionen erneut an den Regierungsrat überwiesen. Ebenfalls überwiesen werden die Anzüge **betreffend Monitoring zur Sicherstellung von ausreichend und qualifizierten Lehr- und Fachpersonen sowie Schulleitungen** von Sandra Bothe (GLP), **betreffend Erhöhung der Abschlüsse auf der Sekundarstufe II** von Melanie Nussbaumer (SP) und – nach einem abgelehnten Antrag auf Nichtüberweisung von LDP und SVP – **betreffend Garantie auf Frühbetreuung** von Claudio Miozzari (SP).

Hinweis: Berücksichtigt werden nur die Grossratssitzungen, die vor dem Redaktionsschluss des Basler Schulblattes liegen (8. November). Alle erwähnten Schrift-dokumente – und viele mehr – finden sich auf der FSS-Homepage: www.fss-bs.ch/bildungspolitik-basel-stadt/. Protokolle der Grossratssitzungen inklusive Audio- und Videoaufzeichnungen finden sich unter: www.grosserrat.bs.ch/ratsbetrieb/ratsprotokolle

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Freitag, 6. Januar 2023

KLIMAÄNDERUNG: HABEN DIE GEWÄSSER IM NORDWESTSCHWEIZER JURA NOCH GENÜGEND WASSER?

Beginn: 15.00 Uhr im Saal des PZ.BS,

Claragraben 121, 4057 Basel

Vortrag von Dr. Peter Lüscher, Hydrologe, ehemaliger Lehrer und Rektor

Gymnasium Bäumlihof

Es ist keine Anmeldung nötig

Die FSS-Veranstaltungen für Pensionierte können auch auf der FSS-Website www.fss-bs.ch unter «Pensionierte/Veranstaltungen» eingesehen werden.



*Sprachbewusster Unterricht ist eine gute Sache und ein Entwicklungsschwerpunkt vieler Basler Schulen.
Foto: Regula Rohland*

« SPRACHBEWUSSTER UNTERRICHT MUSS SICH LOHNEN »

ERKENNTNISSE AUS DREI JAHREN SPRACHBEWUSSTER SCHULE (TEIL 2)

Von Regula Rohland und Brigitta Kaufmann, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

Welche Fachbegriffe müssen meine Schülerinnen und Schüler können? Wie setzt man sprachbewussten Unterricht im Schulhaus um? Und wie merkt man, ob sich der Aufwand lohnt? Im zweiten Teil der Serie im Basler Schulblatt blicken wir auf Methoden und Elemente, die sich bei der Umsetzung von sprachbewusstem Unterricht an Basler Schulen bewährt haben.

« Was ist der richtige Umgang mit Fachtexten? »

Passivkonstruktionen, Substantivierungen, komplizierte Grafiken oder im Vergleich zur Alltagssprache veränderte Wortbedeutungen: Fachtexte enthalten Eigenheiten, die für Schülerinnen und Schüler zum Teil schwer zu entschlüsseln sind. Die Lösung heisst nicht, Fachtexte möglichst auf Alltagssprache herunterzubrechen. Vielmehr benötigen Schülerinnen und Schüler ein Gerüst von Hilfsmitteln und Strategien, sogenannte Scaffolds, die ihnen helfen, einen Fachtext zu strukturieren und zu verstehen. Mit dem Methodenpool des Mercator-Instituts für Sprachförderung verfügen Lehrpersonen über ein vielfältiges und flexibles Werkzeug für Lesestrategien und ganz allgemein für die sprachbewusste Bearbeitung von Themen.

Innerhalb der Bildungssprache kommt der Fachsprache eine wichtige Rolle zu. Sprachbewusst unterrichten heisst, dass man bei schwächeren Schülerinnen und Schülern den Fachwortschatz nicht vermeidet, sondern sie beim Verständnis und der Anwendung bewusst unterstützt. Die Broschüre «Fachdingsda» stellt Fachtermini für alle Fachbereiche praktisch und übersichtlich zusammen. Das «Fachdingsda» eignet sich als Diskussionsgrundlage, um sich im Kollegium auf einen gemeinsamen, für alle verbindlichen Fachwortschatz zu einigen. Dieser legt den Grundstein für den sprachbewussten Fachunterricht am Standort.

« Es braucht einen vereinbarten Fachwortschatz am Schulstandort. »

Wie riecht das nasse Herbstlaub auf der Wiese? Wie fühlt sich das Tetraeder an, das im Mathematikunterricht eingeführt wird? Viele Kinder bringen von sich aus eine Neugierde und Lernerwartung mit, bei einigen Kindern fehlt jedoch diese Bereitschaft. Sie haben ein passives Vorwissen und brauchen Hilfe beim Aktivieren ihrer Lernerwartung. Das Erleben und Beschreiben von inneren Bildern sowie das Verbinden von Fachwörtern mit realen Gegenständen schaffen einen Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler und helfen ihnen, neue Sachverhalte einfacher damit zu verknüpfen. Im Methodenpool des Mercator-Instituts für Sprachförderung finden sich dazu verschiedene spielerische Umsetzungsvorschläge, etwa ein «Bildiktat» oder «Bildsequenzen».

« Sprache mit Konkretem verbinden. »

Auch begabte Schülerinnen und Schüler können ihr Potenzial nicht immer voll ausschöpfen, wenn passende sprachliche Unterstützungselemente fehlen. Das verbindliche und aufbauende Einführen von sprachfördernden Lernstrategien wie Mindmapping, Führen eines Lernjournals oder auch Portfolioarbeit fördert das selbständige Arbeiten und eröffnet ihnen Wege, um die vorgegebenen Lernziele mit eigenen Ideen anzureichern. Stärken wir alle Schülerinnen und Schüler auf diesem Weg, entspricht das in einem umfassenden Sinn dem Gedanken der integrativen Schule.

« Mit Hospitationen und Feedback stärken wir das Team. »

Sprachbewussten Unterricht an einer Schule erfolgreich umzusetzen, gelingt einfacher, wenn sich Lehrpersonen gegenseitig unterstützen. Sei es bei der Festlegung von fachspezifischen Schwerpunkten, beim Erarbeiten eines gemeinsamen Fachwortschatzes und nicht zuletzt auch mit gegenseitigen Unterrichtsbesuchen und kollegialem Feedback. So können sie mit der Unterstützung der Schulleitung ein starkes Netz im Team knüpfen, ein Netz, das trägt – nicht nur für den sprachbewussten Unterricht. Um kollegiales Feedback zu vereinfachen, gibt es stufenspezifische Checklisten mit Beobachtungsrastern, die auch als Selbsteinschätzung in Bezug auf SBU dienen können.

Was ist der «Lohn» für die Bereitschaft, sich als ganze Schule um sprachbewussten Unterricht zu kümmern? Wenn Schülerinnen und Schüler den täglichen Anforderungen gewachsen sind, sich für ein Thema begeistern können, gerne zur Schule kommen und den Mut haben, auch Fehler zu machen, sind alle Beteiligten auf dem besten Weg hin zu einer gesunden Schulkultur. Der sprachbewusste Unterricht ist gewiss nicht das alleinige Rezept zum Erreichen dieses hohen Ziels, aber wenn es bei Schülerinnen und Schülern sprachlich harzt, rückt dieses Ziel für sie in weite Ferne. Die Umsetzungselemente auf der SBU-Website geben Anregungen, wie SBU praktisch in der Schule umgesetzt werden kann, dies jeweils angepasst an die Situation und die Ressourcen der Schule: Teams können damit fachspezifische Schwerpunkte definieren und erproben, der Aufwand bleibt überschaubar, doch die Schülerinnen und Schüler können davon profitieren.

« SBU ist auch für starke Klassen wichtig. »

« SBU muss sich lohnen. »

Sprachbewusster Unterricht, kurz SBU, ist unbestritten eine gute Sache und ein Entwicklungsschwerpunkt vieler Basler Schulen. Von der Idee bis zur alltäglichen Verankerung in Unterricht und Tagesstruktur sind aber viele kleine Umsetzungsschritte zu gehen. Wie diese aussehen können und wo es Stolpersteine gibt, haben im Juni 2022 Schulleitende, Lehrpersonen, Mitarbeitende der Tagesstrukturen sowie weitere Fachpersonen an einem Netzwerktag diskutiert, der vom Pädagogischen Zentrum PZ.BS in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Pädagogik organisiert wurde. In einer dreiteiligen Serie im Basler Schulblatt werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst und ergänzt. Dabei stehen Aussagen aus der Praxis im Zentrum, die im Rahmen eines World-Cafés und einer Gesprächsrunde getätigt worden sind.

Lesen Sie auch Teil 1 im Basler Schulblatt 4/2022: «Haltung und Selbstreflexion sind für ein gutes Gelingen zentral» und in der nächsten Ausgabe «Sprachbewusst unterwegs – im gesamten Schulalltag».



Weiterführende Informationen gibt es auf dem Basler Bildungsserver unter www.edubs.ch/sprachbewusst

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



SOZIOÖKONOMISCHE BILDUNG!?

Dieses Buch richtet sich an Lehrpersonen, die sich für ökonomische Bildung interessieren oder mehr dazu erfahren wollen. Im Fach «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» der Sekundarstufe I und im Fach «Wirtschaft und Recht» auf der Sekundarstufe II ist ökonomische Bildung integraler Bestandteil. In dreizehn Beiträgen wird der Frage nachgegangen, was mit guter ökonomischer Bildung gemeint ist und welchen Beitrag diese zur Allgemeinbildung leisten soll. Die Autorinnen und Autoren sind der Meinung, dass ökonomische Bildung immer auch sozioökonomische Bildung sein muss. Sozioökonomische Bildung betrachtet ökonomische Situationen im Kontext von Gesellschaft mit all ihrer Komplexität, Kontroversität und Multiperspektivität. Sie denkt über Vorstellungen eines guten Lebens nach und diskutiert unterschiedliche Wertmassstäbe. Dabei sind Menschenrechte, Humanisierung und Nachhaltigkeit wichtige Aspekte.

Im Buch wird an verschiedenen Stellen betont, dass Schülerinnen und Schüler sozioökonomische Kompetenzen mit Blick auf ihre Lebenswelten und im Kontext der Gesellschaft, in der sie leben, erwerben. Dabei stehen die Lernenden als Subjekte im Zentrum. Sie sollen selbstbestimmte Entscheidungen treffen und zugleich auch solidarisch handeln, müssen mit Ziel- und Interessenskonflikten umgehen lernen und sich mit den Folgen ihres Handelns auseinandersetzen. Weiter fördert sozioökonomischer Unterricht die Entwicklung von Orientierungs-, Kritik- und Urteilsfähigkeit. Wichtige Themenbereiche sind Arbeitswelten, Märkte, Handel, Preise, Konsum und Finanzen.

Die einzelnen Kapitel des Buches sind lesefreundlich geschrieben und können unabhängig voneinander gelesen werden. Verschiedene Tabellen helfen für eine gute Übersicht. Da alle Autorinnen und Autoren sich mit der sozioökonomischen Bildung befassen, ergeben sich einige Redundanzen. Zu empfehlen sind die Beiträge von Birgit Weber, Tim Engartner und Reinhold Hedtke.

Autorengruppe Sozioökonomische Bildung: Was ist gute ökonomische Bildung? Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, 2019, PZB_QB_330 10
Corinne Senn

BIBLIOTHEK PZ.BS

Binnerstrasse 6, 4051 Basel, Montag bis Freitag, 10 bis 17:30 Uhr, www.edubs.ch/bibliothek



PSYCHISCHE BELASTUNGEN VON KINDERN VERSTEHEN

Seit einigen Jahren häufen sich die Berichte über die Zunahme psychischer Leiden bei Kindern und Jugendlichen. Der Frage nach den komplexen Gründen für diese Entwicklung geht der Kinder- und Jugendpsychiater Michael Elpers in seinem Buch «Wenn die Kinderseele streikt» nach. Einleitend werden theoretisch prägnant und anhand von Fallbeschreibungen die häufigsten Krankheitsbilder erklärt. Dabei thematisiert der Autor unter anderem Zwangsstörungen, Schlafstörungen, Depressionen und AD(H)S. Für die fachfremde Leserschaft aufschlussreich ist ein Exkurs zu den neurobiologischen Grundlagen psychischer Erkrankungen.

Den Kern des Buches bilden die Identifizierung und Erläuterung der unterschiedlichen Gründe für die zunehmende psychische Belastung von Kindern und Jugendlichen. Hier werden die Risikobereiche Familie, Schule und soziale Medien unterschieden. Sehr nützlich in diesem Zusammenhang ist die Konzentration auf jeweils drei Hauptfaktoren, die der Autor als gefährdend im Hinblick auf psychische Belastungen einordnet. Innerhalb der Familie sind Sprachlosigkeit, Schuldgefühle und Instabilität zentrale Risikofaktoren, innerhalb der Schule geht es vor allem um Mobbing, Leistungsdruck und Überlastung. Auf der Ebene der sozialen Medien können insbesondere Anpassungsdruck, Spielsucht und Dauerkonsum das Risiko psychischer Erkrankungen entscheidend vergrössern. Durch die regelmässige Einbettung realer Fälle sowie grafisch hervorgehobener Schlüsselerkenntnisse werden den Leserinnen und Lesern komplexe Sachverhalte stets anschaulich und nachvollziehbar präsentiert.

Den Abschluss bildet ein Überblick über präventive und reaktive Verhaltensweisen, welche psychische Leiden von Kindern und Jugendlichen vermeiden oder lindern können. Durch die ganzheitliche Herangehensweise finden sowohl Eltern als auch Lehrpersonen nützliche Hinweise zum lösungsorientierten Umgang mit psychisch belasteten Kindern und Jugendlichen.

Elpers, Michael: Wenn die Kinderseele streikt. Warum immer mehr Kinder psychisch erkranken und wie wir sie schützen können. Weinheim / Basel: Beltz Verlag, 2021, 278 Seiten, ISBN 978-3-407-86672-1, PZB_CU_8000 44
Jan-Oliver Eberhardt



EIN STADTPLAN ALS AUSGANGSPUNKT

Rahel Tischhauser hat das Titelbild und den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe des Schulblattes gestaltet. Als roter Faden dienen dabei verschiedene Ausschnitte aus einem abstrakten blauen Stadtplan.

Rahel Tischhauser geht der Sache auf den Grund: Zur Vorbereitung für die Gestaltung des Titelbildes und des Schwerpunktes der aktuellen Ausgabe des Basler Schulblattes hat sie zuerst die Texte des zwölfseitigen Schwerpunktes zum Thema «Schulraumplanung» angeschaut – und in der Folge relativ rasch verschiedene realisierbare Gestaltungsideen entwickelt. «Die Texte haben mir bei meinen Überlegungen sehr geholfen, denn mit Stadtplanung und Architektur habe ich in meinem Leben bisher noch nicht viel zu tun gehabt», sagt sie. Danach hat sie eine Mindmap angefertigt mit ihren Assoziationen und Ideen zum Thema «Schulraumplanung». «Früh in den Sinn gekommen sind mir dabei die verschiedenen Pläne – also die Stadt- und Architekturpläne.»

Entschieden hat sich Rahel Tischhauser schliesslich für einen abstrakten blauen Stadtplan auf der Titelseite des Schulblattes. Dieser dient als Ausgangspunkt für die Gestaltung, die

im Innern des Magazins mit mehreren kleineren, ebenfalls blauen Ausschnitten des Stadtplans weitergeführt wird. «Dabei habe ich bewusst mit verschiedenen Grössenverhältnissen gespielt, so dass es beim Betrachten der Seiten nicht langweilig wird», sagt sie. Als Vorlage für die Gestaltung hat sie einen echten Basler Stadtplan genommen und die Formen mit Hilfe des Programms Illustrator nachgezeichnet und abstrahiert. «Das ist ein einfaches Verfahren.»

Das Thema «Schulraumplanung» erachtet Rahel Tischhauser als spannend. Am interessantesten am aktuellen Schwerpunkt im Schulblatt findet sie die Texte über die vier Leuchttürme der Basler Schulraumplanung – und hier insbesondere die geplante neue Schule auf dem Dreispitz. «Das ist ein sehr spannendes Projekt», sagt sie. Und welche Erfahrungen hat sie selbst während ihrer eigenen Schulzeit mit dem Schulraum gemacht? «Ich habe den Schulraum bisher stets als angenehm empfunden», sagt sie, die in Riehen die Primar- und in Basel die Sekundarschule besucht hat. «Die einzelnen Räume könnten, vor allem was die technische Einrichtung betrifft, teilweise aber schon noch etwas besser, zeitgemässer ausgestattet sein.»

Valentin Kressler



Rahel Tischhauser
5. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel

EINE LINIE – DREI LEBENSABSCHNITTE

Meine Idee war es, eine Bildserie zu gestalten, die einen roten Faden hat. Der rote Faden wird durch eine über die drei Doppelseiten laufende Linie dargestellt. Jede Doppelseite stellt einen Abschnitt im Leben einer Schülerin oder eines Schülers dar. Mit jedem Lebensabschnitt ändert sich auch das Motiv der Linie. Die erste Doppelseite handelt von der frühen Kindheit. Eine Farbtube legt die erste Spur, darauf folgt eine Malkreide. Die beiden Seiten kommen verspielt und farbenfroh daher.

Auf der zweiten Doppelseite zieht eine Schulkreide einen Strich, und ein Lineal zeigt

den Weg der Linie vor. Bei der Kreide ist der Untergrund schwarz; er symbolisiert die Wandtafel. Auf der gegenüberliegenden Seite liegt ein kariertes Schreibpapier aus einem Schulheft. Diese Doppelseite steht für die Schulwelt. Die dritte Doppelseite zeigt den Übergang in die Erwachsenenwelt. Das Mausekabel nimmt den roten Faden auf. Alle Seiten sind mit zusätzlichen Objekten bebildert, die einen Bezug zum jeweiligen Lebensabschnitt haben. Sie sind in unterschiedlichen Techniken umgesetzt, was zu den facettenreichen Lebensphasen passt.

Cédric Monnet



Cédric Monnet
5. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 83. Jahrgang, November 2022.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Valentin Kressler (vks), valentin.kressler2@bs.ch
Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
Leimenstrasse 1, 4001 Basel
061 267 42 49, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:

Rahel Tischhauser, Lernende Grafikerin EFZ,
5. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
Bildstrecke: Cédric Monnet, Lernender Grafiker EFZ,
5. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und wöchentlich als Newsletter, ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1, 84. Jahrgang: 23. Januar 2023
Erscheinungsdatum: 14. Februar 2023

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 25) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen: Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
www.wd-m.ch



